

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

6. Jahrgang.

Dienstag, 2. Feber 1926.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rücksendung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erheint mit Ausnahme
des Montag (kgl.) früh

Nr. 28.

Acht Jahre rumänischer Herrschaft.

Es sind in diesen Tagen acht Jahre ver-
flossen, da Bessarabien an Großrumänien
angeschlossen wurde. Für die zweieinhalb Mil-
lionen zählende Bevölkerung dieses Landes ist
dies ein trauriges Jubiläum, denn es bedeutet
acht Jahre einer furchtbaren Schreckensherr-
schaft, ausgeübt durch das rumänische Vojaren-
tum, aber auch acht Jahre der standlossten
Mißwirtschaft, des wirtschaftlichen Niedergangs
und der ständig wachsenden Verarmung. Als
vor acht Jahren rumänische Truppen in Bes-
sarabien einmarschierten, wurden sie von der
Bevölkerung jubelnd begrüßt, denn sie wä-
hnte, nun sei der Augenblick ihrer nationalen und
politischen Befreiung gekommen. Die Leiden,
die aber unter rumänischer Herrschaft über das
unglückliche bessarabische Volk hereinbrachen,
waren womöglich ärger, als sie ihm unter dem
zaristischen Szepter beschieden waren, und der
Jubel hat sich längst in Flüche und Verwün-
schungen gegen die „Vesfreier“ verwandelt.
Wenn es ein öffentliches Gewissen gäbe, wenn
die Seelen der Menschen nicht stumpf und taub
wären, die Geschichte der rumänischen Tätigkeit
in Bessarabien hätte längst aufträttelnd wirken
und allgemeine Proteste des — wenn es so
etwas noch gibt — gestitteten Europas hervor-
rufen müssen. Vor einigen Monaten hat die
Liga für Menschenrechte in Deutschland in einer
Denkschrift dem Völkerverbund nahegelegt, er möge
Bulgarien vor die Wahl stellen, entweder auf
das Regiment blutigen Terrors zu verzichten
oder aus dem Bund zu scheiden. Noch not-
wendiger wäre es, Rumänien wegen seiner Wirt-
schaft in Bessarabien auf die Anklagebank zu
setzen, denn dessen Regierung vermag zum
Unterschied von Bulgarien die Scheußlichkeit
ihres sozial-reaktionären Treibens nicht einmal
mit dem fadensteichigen Mäntelchen der Aus-
rede, sie handle in Notwehr zum Schutze der
Ordnung zu verdecken. Es sind in Europa seit
dem Kriege der Länder mehr, in denen die
Reaktion blutigen Terror ausübt, von diesen
ist das Kapitel Rumänien eines der schänd-
lichsten.

Bessarabien, ein fruchtbarer Landstreifen
zwischen Bruth und Dniestr gehörte in früheren
Jahrhunderten stets der Moldau an. Im Bu-
karester Frieden zwang der eroberungslüchtige
Zarismus, für den Bessarabien ein Ausgangs-
punkt seiner Pläne zur Beherrschung des
Schwarzen Meeres war, die Türkei, die die
Oberhoheit innehatte, dieses Gebiet an Ruß-
land abzutreten. Nach dem Krimkrieg wurde
durch den Pariser Frieden, 1856, ein Teil
Bessarabiens der Moldau zurückgegeben, doch
schon im Jahre 1878 ergriff Rußland wieder
von dem gesamten Gebiet Besitz. Rumänien
hat diesen zweifellosen Raub nie verschmerzt,
und als einem Siegerstaat wurde ihm 1918
auf Grund des Nationalitätsprinzips Bessa-
rabien angeschlossen. Wie bei andern Völkern,
die von Rußland unterdrückt wurden, iprenge
auch in Bessarabien nach dem Sturze des Za-
rismus eine Unabhängigkeitsbewegung die
Fesseln der bessarabischen Bevölkerung. Es
wurde ein „Estatul Cerij“, das ist ein „Landes-
rat“ gebildet, der die Selbstständigkeit der „Föder-
ativen Demokratischen Moldau-Republik“ aus-
rief und deren Vereinigung mit Rumänien
erklärte. Diese Anschlußerklärung erfolgte aller-
dings nicht freiwillig. Das Land war von ru-
mänischen Truppen besetzt; dieses unzwingelte
eines Tages das Haus in dem der Landesrat
tagte, und in den Sitzungssaal drangen rumä-
nische Gendarmen und Polizeiagenten ein. Die
Mitglieder des „Estatul Cerij“ wurden vor die
Wahl gestellt, entweder dem Anschluß Bes-
sarabiens zuzustimmen, oder sich niederschließen
zu lassen. Mit dieser Introdution nahm die
rumänische Herrschaft in Bessarabien ihren
Anfang. Im Jahre 1920 schlossen England, Frank-
reich, Italien und Japan, als Hauptmächte der
Entente, mit Rumänien einen Vertrag, der die
Eingliederung Bessarabiens an dieses König-
reich bestätigte. Seither hat der Streit um den

Besitz dieses Gebietes zwischen Rußland und
Rumänien nicht aufgehört. Rußland hat im
Land eine rege bolschewistische Agitation ent-
falten lassen und die Reizung großer Teile
der Bevölkerung für Rußland ist ebenso ge-
stiegen, wie die Abneigung gegen Rumänien,
das es in keiner Weise verstanden hat, die
Sympathien der Bevölkerung zu erwerben.
Dabei wäre dies nicht unmöglich gewesen, denn
die Mehrzahl der Bewohner Bessarabiens be-
steht, wenn sie auch als „Moldauer“ einen be-
sonderen Typ des Rumänentums darstellt, aus
Rumänien. Allerdings gibt es unter den zwei-
einhalb Millionen Bewohnern auch ein Völker-
gemisch von einer Million, bestehend aus
Russen, Ruthenen, Juden, Bulgaren, Deutschen
und Gajusen. Die absolute Mehrheit bilden aber
doch die Rumänen.

Bessarabien wurde bald unter das Joch
des in Rumänien herrschenden Vojarentums
gebeugt. In den neugewonnenen Gebieten, wur-
den alle Mittel des behördlichen Terrors an-
gewendet, um auch dort die „soziale Ge-
stimmung“ der echten Rumänen einzuführen.
Das Land wurde als eroberte Provinz be-
handelt. Für die wirtschaftlichen Notwendig-
keiten schloß auch das geringste Verständnis.
Der russische Großgrundbesitz wurde „natio-
nalisiert“, das heißt, er wurde unter die Günt-
linge der liberalen Machthaber verteilt. So
wurde die Agrarreform, die mit großen demo-
kratischen Posanmen verkündet wurde, nur das
Mittel ungeheurerlicher Korruptionen. Schänd-
liche Ausbeutung, blutige Unterdrückung und
gewalttame Romanisierung, das waren die von
der rumänischen Regierung in Bessarabien an-
gewendeten Erziehungsmittel. Es konnte nicht
Wunder nehmen, wenn die bessarabische hauer-
liche Bevölkerung beim Vergleich der russischen
mit den rumänischen Zuständen sich Sowjet-
rußland zuneigte, wo der Kleinbauer Landbesitz
erhielt, und wo ihn die revolutionäre Ideologie
der Arbeiter- und Bauernregierung lockte, wäh-
rend er auf seiten Rumäniens nur krasseste
Reaktion und ausdauernden Militarismus,
der ihm zur Geißel wurde, vorfand. Eine
wachsende wirtschaftliche Krise tat das übrige.
Die rumänische Regierung suchte der bestehen-
den Unzufriedenheit mit immer größerem
Terror zu begegnen. Der Vorwand des drohen-
den Bolschewismus diente der rumänischen Re-
gierung dazu, ganze Dörfer auszurotten. In
der Verwaltung blühte Korruption und Ver-
tebrwirtschaft, das arme, wehrlose Volk seufzte
indessen unter Teuerung, Arbeitslosigkeit und
Geldkrise.

Ein besonderes Kapitel der Schmach bildet
im Buche der Geschichte Rumäniens Tatar-
Bunar. Das ist ein bessarabisches Dorf, in dem
es im Jahre 1924 zu einem Aufstand der ge-
peinigten Bauern kam. Bei der Unterdrückung
dieses Aufstandes ging die Regierung mit
viehischer Grausamkeit vor. Wie es dabei zu-
ging, dafür zeugt die Tatsache, daß die auf-
gebotene Soldatentruppe 15 Tote hatte, von
den Bauern dagegen rund 2000 niedergemetelt
wurden. Wer den Soldatenbestien in die Hände
fiel, wurde ohne jeden Unterschied ermordet.
Viele wurden auf der Flucht erschossen, etwa
sechzig in einem Keller zusammengeschichte
Gefangene mit Giftgas getötet. Das von den
Bauern am Leben verblieb, wurde eingekerkert,
und jetzt begann die Tätigkeit der „Sigu-
ranza“, der berüchtigten rumänischen Sicher-
heitspolizei. Um den Gefangenen Geständnisse
zu erpressen, wurden sie auf das unmenschlichste
und roheste gefoltert. Peitschenhiebe, auch für
Frauen, waren noch eine mildere Tortur.
Aegerer war die „Wasserkur“, bei der der Ge-
fangene mit schweren Eisenketten an Händen
und Füßen, wochenlang in kaltem Wasser
hocken mußte. Unser Czernowitzer Bruderblatt,
„Vorwärts“, schrieb damals (25. September
1925) unter dem Titel: „Ordnungsbestien“:
„Ein höchst sinnreiches Verfahren: Vor-
erhung, Voruntersuchung, Haft und Strafe
— alles wird von den Siguranzaleuten in den
einen Akt des Verhörs zusammengebrängt
und vorweggenommen! Vor Schuldbeweis
und Schuldspruch hat der Verhörte schon seinen
Lohn dahin! Gebrochene Rippen, eingeschlagene
Nasen, abgeschundene Haut und abgerissene

Fingernägel, das sind so einige Rüancen der
„Wahrheitsermittlungsmethode“ der Sigu-
ranza.“

Das ist das heutige Rumänien, wie es
leibt und lebt! Seine Lenker haben sich mit
unauslöschlicher Schande bedeckt. In ihren

Manen stöhnt das unglückliche bessarabische
Volk. Der achte Jahrestag dieser Herrschaft,
die zahllose Blutaten, Märtyrer und Ge-
mordete auf dem Gewissen hat, ist Veranlassung
genug, dieses Schandregime von neuem vor
aller Welt zu brandmarken.

Die Anklage gegen die Geldfälscher überreicht.

26 Angeklagte. — Windischgrätz der Hauptschuldige. — Der Polizeichef
Rabosky der Vorhülleistung durch Mißbrauch seiner amtlichen Stellung
beschuldigt. — Auch Zadrawecz angeklagt.

Budapest, 1. Feber. (M.F.) Die An-
klageschrift der Staatsanwaltschaft in der Frank-
fällungsaffäre wurde Sonntag 26 Angeklagten
eingehändigt, wovon sich 5 auf freiem Fuße be-
finden. Die 77 maschinengeschriebenen Seiten
umfassende Anklageschrift erhebt gegen den Prin-
zen Windischgrätz als Täter, gegen 10 An-
geklagte des staatlichen Kartographischen Instituts
mit dem Hute Gerö an der Spitze, gegen den
suspendierten Landespolizeichef Rabosky, gegen
den Privatsekretär Raba, gegen den pensionier-
ten und tatsächlichen Chef des Kartographischen
Instituts Halls und Kurz als Komplizen
wegen Geldfällschug die Anklage.

Prinz Windischgrätz habe im Jahre
1923/24, besonders aber im Sommer 1925 et-
wa 28.000 bis 30.000 französische Tausend-
frankennoten nachahmen lassen, indem er, an-
fangs 1923 zu der Fällschug entschlossen, aus
Deutschland und Oesterreich, aus Köln und
Wien, eventuell aus anderen Städten das not-
wendige Material und die Maschinen beschaffte
und im Budapester Kartographischen Institut
durch die dazu bereiten Gerö und Genossen zu-
nächst das notwendige Papier, dann die Fäll-
silate selbst herstellte ließ. Die im September
1925 fertiggestellten sämtlichen Fällsilate wur-
den zunächst in die Wohnung des römisch-katho-
lischen Feldbischofs Zadrawecz, dann in die
eigene Wohnung des Prinzen Windischgrätz
und von dort in die Kammern des Natio-
nalverbandes gebracht, überall gezählt und sor-
tiert und die daraus ausgewählten 8000 Grem-
plare behufs Plazierung in Amsterdam, Haag,
Kopenhagen, Stockholm, Warschau und Mail-
land Jankovich, Marsovszky, Oshvart, Andor
und Schwec übergeben.

Die Anklageschrift führt die Rolle der ein-
zelnen Angestellten des Kartographischen Insti-
tuts in der Herstellung der Fällsilate an.

Gerö selbst unternahm zu diesem Zwecke
ansangs 1925 über Aufforderung Windischgrätz
eine Studienreise nach Deutschland, wo er die
Papiermassen und die Maschinen verschaffte.

Rabosky hat das von Windischgrätz, Gerö
und Genossen begangene Verbrechen ge-
sezt und erleichtert, indem er der Geld-
fällschug im Voraus zustimmte, an den zu die-
sem Behufe abgehaltenen Besprechungen mehr-
mals teilnahm, sich über einzelne Details des
Fällschugsvorganges unterrichtete und dubete,
daß Windischgrätz vor allem für die Fällschug
gewonnenen Personen sich darauf berufe, Landes-
polizeichef Rabosky wisse, billige, wolle und unter-
stütze die Geldfällschug, wodurch er mit der mo-
ralischen und psychischen Wirkungskraft der Auto-
rität der Polizeichefstelle die Teilhaber des Ver-
brechens in ihrer Absicht bestärke. Rabosky nahm
auch tätigen Anteil an der Inverfah-
rung des falschen Geldes durch Teilnahme an
Kontrollen und Verschaffung von sechs falschen
rumänischen Pässen. Auch ließ er als öffentlicher
Beamter drei ungarische Pässe fällschen, verschaffte
unter Irreführung der Beamten des Minister-
iums des Neuhern einen Kurierpaß für Jan-
kovich. Schließlich bewog er den Direktor der
Postsparkasse Baros, dem Bela Mankowich 400
Millionen Kronen Darlehen zur Auslösung von
150 lombardierten falschen Tausendern anzu-
weisen.

Raba beteiligte sich an der Verschaffung der
Fällschugmittel und empfahl behufs Plazierung
der Fällsilate mehrere Personen dem Prinzen
Windischgrätz, führte sie zur Beidigung zu Bischof
Zadrawecz und brachte den Koffer mit Fäll-
silaten von Zadrawecz zu Windischgrätz.

Halls und Kurz sind unter Anklage, von
den Fällschugarbeiten in dem unter ihrer Lei-
tung stehenden Kartographischen Institut getuht
und Gerö auf eigene Faust einen Urlaub zu einer
Deutschlandreise gestattet zu haben.

Gegen die Gruppe der Angeklagten, unter
denen sich außer der verhafteten Andor,
Schwec, Winkler und dem Funktionär des
Nationalverbandes und der gesellschaftlichen Ver-
einigungen Szrtsey auch der auf freiem Fuß

befindliche Advokat Ferdinandy, Bankbeam-
ter Feder und Feldbischof Zadrawecz
befinden, wird die Anklage als Komplizen in
der Straftat der Verlehrssetzung des falschen Gel-
des erhoben.

Feldbischof Zadrawecz erleichterte und
förderie absichtlich die Verlehrssetzung des falschen
Geldes, indem er Ferdinandy, Winkler, Andor,
die beiden Oshvart, Marsovszky und Mankowich,
den Zweck kennend, beedigte.

Gegen Eugen Oshvart wird die Anklage
wegen Fahfällschug und Vorhülleistung er-
hoben. Gegen Baros wird die Anklage wegen
Vorhülleistung erhoben. Schließlich wird die
Anklage gegen den Kammerdiener des Prinzen
Windischgrätz Kovacs und den auf freiem Fuß
befindlichen Bela Mankowich wegen fraudu-
loser Verwertung falschen Geldes erhoben.

Der Staatsanwalt beantragt, die Haft der
bisher festgenommenen Personen bis zur Ent-
scheidung der Hauptverhandlung anrecht zu er-
halten. Betreffend die Auslieferung der im Haag
verhafteten Jankowich, Mankowich und Mar-
sovszky wird nach durchgeführtem Verfahren vor
den holländischen Gerichten Stellung genommen.

Bethlens Mitwisserchaft nachgewiesen.

Budapest, 1. Feber. (Eigenbericht.) Am
Samstag verhöre der Untersuchungsausschuß den
Staatssekretär des Ministerpräsidentiums Baron
Prohary. Dieser berichtet, daß Graf Bethlen
vor seiner Abreise nach Genf ihm die Mitteilung
machte, daß sich die nationalen Verbände mit der
Absicht trügen, gefällsche Franknoten in der Ver-
lehrssetzung zu setzen. Bethlen habe ihn beauftragt, dar-
über den Polizeichef zu befragen und festzustellen,
was für Maßnahmen dieser ergreifen habe. Pro-
hary besuchte Rabosky, erstatete aber keinen Ver-
richt, auch nicht als Bethlen aus Genf zurückge-
kommen war. Dann wurde der Minister des
Neuhern Vallo einvernommen, der drei Tele-
gramme vorlegte. Das erste stammt von dem
ungarischen Gesandten in Holland Baron Förster,
worin dieser mitteilt, daß Jankowich bei der Ein-
lösung von falschen Franknoten verhaftet worden
sei, und anfragt, ob dieser ein verlässlicher Mann
sei. Im zweiten Telegramm antwortete das
Außenministerium an Förster, daß Jankowich a b-
solut verlässlich sei und einen rechtmäßigen
Kurierpaß habe. Im dritten Telegramm teilt
Förster mit, daß ein Koffer mit falschen Noten ge-
funden worden sei. Daraufhin verlangte der Mi-
nister des Neuhern detaillierten Bericht. Dann
wurde eine Reihe von Protokollen mit dem Ge-
neraldirektor Baros vorgelesen. Bei der dann
folgenden Einvernahme des Justizministers
Vesthy gab dieser zu, daß das erste mit dem
Sekretär des Windischgrätz (Raba) ausgenom-
mene Protokoll, das dessen Geständnis enthielt,
zerzissen und durch ein neues ersetzt worden
ist unter dem Vorwand, daß das erste Geständnis
Widerprüchliche enthalten hätte.

Der Ausschuß hat bisher zwei Fragen über-
haupt noch nicht angeschnitten, die für die Auf-
klärung der politischen Hintergründe von größter
Bedeutung sind. Erstens worin der sogenannte
„patriotische Zweck“ bestanden hat, von dem die
Anklageschrift spricht und zweitens, wie das unter
militärischer Führung stehende kartographische
Institut den Fällschern zur Verfügung gestellt
wurde. Diese beiden Fragen greifen eben an die
Wurzeln der konterrevolutionären Bewegung.

Die Franzosen unbefriedigt.

Preßburg, 1. Feber. „A Reggel“ mel-
det aus Budapest: Die französischen Delegierten
sind mit der Beendigung der Untersuchung nicht
zufrieden und fordern, daß die Anklageschrift
für nichtig erklärt werden soll, solange die Un-
tersuchung nicht vollkommen beendet ist. Sie ver-
langen, daß im ganzen 340 Personen unter An-
klage gestellt werden.

Die Aktion zur Einberufung des Parlamentes.

Der gemeinlame Antrag der Opposition überreicht.

Prag, 1. Feber.

Der Klub der Abgeordneten der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei teilt mit, daß der von ihm angeregte Antrag aller oppositionellen Parteien, durch welche die sofortige Einberufung des Parlamentes herbeigeführt werden soll, heute dem Präsidium des Abgeordnetenhauses überreicht worden ist. Die Antragsteller wollen den Zusammenritt noch vor dem 16. Feber herbeiführen und insbesondere die strittige Geschäftsordnungsfrage, ob auf Grund des § 40 der Geschäftsordnung binnen drei Tagen bloß die Einberufung zu erfolgen oder bereits die Sitzung statufinden hat, einer Entscheidung zu führen.

Die Überreichung des Antrages zeigt, daß die Möglichkeit positiver Erfolge der Opposition im neuen Parlamente doch um einen Grad gesteigert ist, als dies im alten Parlamente der Fall war. Die zahlenmäßige Stärke der Opposition bringt es mit sich, daß die absolutistischen Methoden der Koalition auch eine Grenze finden können. Mit zum Koalitionssystem gehört es, daß das Parlament — über dessen Einberufung in anderen Ländern nicht nur formell, sondern faktisch das freigewählte Präsidium des Hauses entscheidet — nicht eher zusammentreten darf, bevor sich die Koalition über die Gesetzesvorlagen, die das Parlament berät, nicht bis in die geringsten Details geeinigt hat. Um nun die Koalition zur Einberufung des Parlamentes zu zwingen, haben die deutschen Sozialdemokraten unter Ausnützung einer Bestimmung der Geschäftsordnung, wonach das Parlament einberufen werden muß, wenn zwei Fünftel der Abgeordneten dies verlangen, eine Aktion zwecks Einberufung des Parlamentes eingeleitet, die nunmehr, wie aus dem oben angeführten Kommuniqué hervorgeht, von vollem Erfolg begleitet ist. Es ist gelungen, die Unterschriften sämtlicher oppositioneller Parteien auf einem Antrage zu vereinigen. Das gemeinlame Vorgehen der Opposition kann also von Erfolg begleitet sein, vorausgesetzt, daß keine der vielen oppositionellen Parteien ausfällt.

Ob nun die Koalition das Haus tatsächlich binnen drei Tagen zusammentreten läßt, oder ob eine sophistische Auslegung der Geschäftsordnung siegen wird, ist im Grunde genommen nebensächlich. Denn die Koalition würde ja noch vor Überreichung des Antrages zur Einberufung des Hauses für den 16. Feber gezwungen!

Die tschechische Presse über die Unterschrift der „Ludaci“.

Die tschechische Presse ist von der samstägigen Mitteilung des Klubs unserer Parlamentarier natürlich nicht sehr erfreut. Das deutschgeschriebene Regierungsblatt „Prager Presse“ erblickt in dem Antrag einen Beweis für die deplorierten Zustände in der Opposition, obschon das Gegenteil der Fall ist. Der Antrag zeigt, daß die Regie der Oppositionsparteien im neuen Parlament eine wesentlich bessere geworden ist. Das „Oeste Slovo“ hilft sich dadurch aus der Situation, daß es die Mitteilung der deutschen Sozialdemokraten nicht abdruckt. Das „Právo Lidu“ erklärt, daß die Unterschrift der Volksparteiler zeige, daß die Nachrichten von einer Wendung in der Politik der Volkspartei nicht ernst genommen werden könnten. Im ähnlichen Sinne äußert sich „Národní Svobozenci“,

welches in den Unterschriften der slowakischen Volksparteiler einen Beweis dafür erblickt, daß Svehla mit ihnen über den Eintritt in die Regierung nicht verhandeln könne. Die „Národní Listy“ helfen sich dadurch, daß sie die Wahrheit der Mitteilung zunächst bezweifeln, dann aber schreiben: „Eine Partei, die über den Eintritt in die Regierung verhandeln will und gleichzeitig deren Feinde die Hand reicht, hat merkwürdige Vorstellungen davon, was möglich ist und was nicht möglich ist.“ Der „Venkov“ findet es komisch, daß neben der Unterschrift des Pfarrers Hlinka die Unterschrift des „Brüner jüdischen Advokaten Dr. Cech“ prangt. Als ob auf Koalitionsanträgen noch nie Unterschriften von Juden und Barrern gestanden wären! Originell ist die Stellungnahme der „Svoboda Noviny“, in denen R. J. Klima schreibt: „Schließlich sind die Volksparteiler eine Oppositionspartei und haben zur Regierung keinerlei

Verpflichtungen. Wir lassen die Frage bei Seite, wohin die Opposition mit ihrer Aktion zielt. Aber daß diese Unterschriften von der Opposition mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden, ist sicher. Eine interessante Partei bleiben die Ludaci; sie können sich zu Hause und in Prag Dinge erlauben, die bei jeder anderen Partei in unseren Verhältnissen kaum denkbar erscheinen.“

Ein Junktim zwischen der Sprachenverordnung und der Anerkennung Rußlands? Die „Bohemia“ meldet in ihrer ersten Ausgabe aus angeblich bestinformierter Quelle, daß die Frage der Sprachenverordnungen in der Koalition mit der de-jure-Anerkennung Rußlands janktiert worden sei. Angeblich sei der Widerstand der Nationaldemokraten gegen die Anerkennung Rußlands nur durch das Zugeständnis der sofortigen Herausgabe der Sprachenverordnungen gebrochen worden. Zwischen Beneš und dem Sowjetvertreter Dwjensko werde bereits über den Text der bei der offiziellen Anerkennung zu wechselnden Noten verhandelt.

Verhinderung der Abrüstungskonferenz.

Aufschub der vorbereitenden Beratungen.

Paris, 1. Feber. Blättermeldungen zufolge wurde die Verlegung der vorbereitenden Abrüstungskonferenz prinzipiell beschlossen, doch werde die Konferenz längstens bis 15. Mai stattfinden. Der Generalsekretär des Völkerbundes Sir Eric Drummond, der gestern nach Genf zurückgekehrt ist, habe ein in diesem Sinne abgefaßtes Gesuch mitgebracht, welches von der Mehrzahl der europäischen Völkerbundmitglieder, insbesondere von den Vertretern Belgiens, Frankreichs, Spaniens, der Tschechoslowakei und Ita-

liens unterfertigt sei. England habe sich vorbehalten, seine Entscheidung später zu fällen. Als Gründe der Verlegung werden angeführt: Die Regelung des Eintrittes Deutschlands in den Völkerbund und des Verhältnisses des Völkerbundes zu Sowjetrußland, ferner die Stellungnahme der amerikanischen Delegierten zu den Verhandlungen und die Regelung einiger bis jetzt strittiger englisch-französischer Fragen. Der Völkerbundrat soll, wie ursprünglich bestimmt wurde, am 8. März zusammentreten.

Ein Memordprozess hinter verschlossenen Türen.

Die Beziehungen der Schwarzen Reichswehr zu Geblir sollen nicht bekannt werden.

Berlin, 1. Feber. (Eigenbericht.) Heute vormittags fand der erste Berliner Memordprozess wegen der Ermordung des Schützen Panzer statt. Es haben sich elf Angeklagte zu verantworten, die im Jahre 1923 einer Formation der Schwarzen Reichswehr im Militärlager Döberitz bei Berlin angehört. In der Kompanie des früheren Leutnants Benn, der jetzt dem Reichsländersbunde angehört, befand sich der Schütze Panzer, der in den Verdacht geriet, ein kommunistischer Spion zu sein. Als er merkte, daß er beseitigt werden könnte, entfloh er zu seinen Eltern nach Berlin, wurde aber vom angeklagten Feldwebel Schirrmann erwidert. Nun gab Benn dem Angeklagten Aschenlampf zu verstehen, daß Panzer beseitigt werden müsse, und am nächsten Tage wurde der Mord in einem Gehölz bei Döberitz ausgeführt.

Man hier handelt, daß nämlich die Schwarze Reichswehr in engen Beziehungen zu gewissen Stellen der offiziellen Reichswehr gestanden ist.

Bei der heutigen Verhandlung erklärte der Oberstaatsanwalt, er habe keinen Anlaß, einen Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit zu stellen. Der zweite Verteidiger dagegen beantragte, die Öffentlichkeit auszuschließen, und zwar mit Rücksicht auf die außenpolitischen Fragen. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an.

Mit diesem Gerichtsbeschluss hat das Berliner Gericht ohne Zweifel den Wünschen des Außenministers Stresemann und des Reichskanzlers Dr. Luther Rechnung getragen. Beide befürchteten wohl, daß bei einer öffentlichen Verhandlung das Ausland zu viel erfahren könnte. Dabei weiß die ganze Welt, um welche Dinge es

Mitternächtliche Befreiungsfeier in Köln.

Köln, 1. Feber. (Volk.) Bei der mitternächtlichen Befreiungsfeier vor dem Kölner Dom hielt Oberbürgermeister Dr. Ahenauer eine Rede, in der er den Tag der Befreiung feierte und die Hoffnung aussprach, daß die Leidenszeit nicht umsonst gewesen sei. Hierauf hielt der preussische Ministerpräsident Braun eine längere Rede, in der er den Rheinländern herzlich für die von ihnen in schwerer Zeit bewiesene mannhafte Treue, und beispiellose Opferwilligkeit dankte. Braun gedachte dann der noch unter fremder Besetzung stehenden Rheinländer mit schmerzlichem Bedauern, daß sie noch nicht befreit worden seien. Er versicherte, daß nichts unversucht bleiben soll, um ihre Leiden zu lindern und abzukürzen.

Am Mitternacht begannen die Glocken am Dom feierlich zu läuten. Hierauf ergriff der Oberbürgermeister und der Ministerpräsident Braun das Wort zu der bereits gemeldeten Ansprache, worauf von der Menge der Choral „Großer Gott, wir loben Dich“ angestimmt wurde. Als die Klänge des Chorals verhallt waren, setzte wiederum das Glockengeläute ein.

Der Sachsenkonflikt.

Berlin, 1. Feber. (Eigenbericht.) Am Sonntagabend und Sonntag tagte in Dresden der Parteitag der sächsischen Sozialdemokratie. Die Verhandlungen führten zu einem befriedigenden Ergebnis. Es wurden Beschlüsse gefaßt, die zu einer Klärung des sächsischen Konfliktes führen. Dem Parteitag gingen Verhandlungen der Landtagsfraktion und der Bezirksvorstände voraus, die in Anwesenheit der Genossen Stellung und Stahl vom Parteivorstand stattfanden. Ueber das tatsächliche Vorgehen wurden bei beiden Körperchaften einstimmige Beschlüsse herbeigeführt. Der erste Tag war ausgefüllt vom Referat des Genossen Edel über den organisatorischen Ausbau der Partei in Sachsen. Trotz aller Hemmnisse ist es möglich, die sächsische Organisation stark und festgefügt zu erhalten. Trotz aller politischen Wellen sei von der Sozialdemokratie überall Pionierarbeit geleistet worden, die ihren vollen Wert erst dann erhalten werde, wenn die Folgen des sächsischen Konfliktes beseitigt sein werden. Der zweite Tag war vor allem den Verhandlungen über den Sachsenkonflikt gewidmet. Stundenlang hartnäckig harrten Hunderte von Parteigenossen auf der Tribüne aus, bis ihnen durch den Genossen Lipinski mitgeteilt wurde, daß endlich ein Weg zu Lösung gefunden worden sei. Mit großem Beifall wurde das Referat des Genossen Arzi angenommen, das sich mit den gegenwärtigen Problemen der Politik, insbesondere der Sozialpolitik befaßte. Dieses Referat wurde von der sozialdemokratischen Arbeiterschaft des ganzen Landes mit Freude begrüßt; die Parteigenossen sind des Streites müde und verlangen um Recht, daß sich endlich die Führer in gemeinsamer Arbeit zusammenfinden und die Streitigkeiten beiseite lassen.

Bergarbeiterkonferenz in Genf.

London, 1. Feber. Den Verhandlungen der Konferenz der Internationalen Bergarbeiterföderation, die heute in Genf beginnen, wird mit großem Interesse entgegengeesehen. Man legt ihnen in bezug auf die Situation in der Kohlenindustrie große Bedeutung bei. Der Sekretär der Föderation Hobbes erklärte vor seiner Abreise, in der Konferenz werde über ein Einvernehmen betreffend die einseitliche Arbeitszeit sowie über einseitliche Arbeitsbedingungen in allen Ländern, wo Kohle gefördert wird, verhandelt werden.

114 000 Arbeitslose in Wien.

Wien, 1. Feber. (Eigenbericht.) Die Arbeitslosigkeit ist in der zweiten Jännerhälfte in Wien wieder außerordentlich gestiegen. Es werden jetzt 104.000 Arbeitslose unterstützt, die Zahl der zur Vermittlung Angemeldeten beträgt aber 114.000.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, den 3. d. M.

Prag, 17. 20.40: Konzert; 20.02: Suftriger Abend. — Brunn, 20.10: Aus „Im Brunnen“. — London, 21: Mendelssohn-Abend. — Paris, 21.30: Konzert. — Berlin, 20.30: Mendelssohn-Abend. — Stuttgart, 20: Die schönsten Lustspiele der Weltliteratur. — Leipzig, 20.15: Mendelssohnabend. — Breslau, 20.15: 2. Vortragabend. — München, 20.30: Die Verlobung bei der Laterne. — Frankfurt, 19.30: „Der Troubadour“. — Wien, 20: Heiterer Einakter-Abend. — Zürich, 20.15: Vortragabend.

Copyright durch Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 1925.

Die Goldwälder am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska

40 von Emil Droonberg.

Noch am gleichen Tage überschritt man die Höhe des Passes. Der Abstieg war viel leichter. Die Frauen konnten den größten Teil des Tages auf dem Schlitten sitzen, wovon sie sie jetzt auch die Kälte nicht mehr so hinderte, da sie beträchtlich nachgelassen hatte und nur noch des Nachts empfindlich war.

Als man dann, etwa eine Woche später, den Kratersee passiert und den Lindermansee erreicht hatte, ließ sich schon das Wehen des Frühlinges in der Luft verspüren und das Eis wurde weich. Am Ufer waren schon zahlreiche Bootsbauer mit der Herstellung von Flößen und Booten für sich beschäftigt oder zum Verkauf an die kommenden Scharen von Goldsuchern beschäftigt.

XIII. Ein neues Dubenstüd Thynn.

Viele von denen, die ihre Jagdtiere eingebüßt hatten, warteten hier, bis das Eis auf dem See aufgebrochen sein würde, um dann auf dem Wasserwege über die sich aufschließenden kleineren Seen und den Jukon nach Dawson zu gelangen. Das konnte aber natürlich noch Wochen dauern. Sie fanden indessen guten Verdienst als Floß- und Bootsbauer, und der See war tief und barg in seinem kristallklaren Wasser große Mengen von Fischen, die man durch Lösser im Eise leicht fangen konnte. Aus dem seichten Jukon, der stellenweise bis auf den Boden gefroren war,

schienen die Fische alle nach dem Beringsmeer geflohen zu sein, und diese Nahrungsquelle stand daher der hungernden Bevölkerung im Klondike-Distrikt nicht zu Gebote.

Alle andern aber, die in der Luge waren, ihre Reise fortzusetzen, hielten sich hier nur ganz kurze Zeit oder überhaupt nicht auf, denn Eile war jetzt nötig, da der Trail immer schlechter wurde. Es war in den Mittagshunden schon immer so warm, daß die Schnee- und Eisbede leicht zu tauen begann. Freilich gestörte sie in den übrigen Tagesstunden und besonders während der Nacht stets wieder, aber das machte das Gehen für Menschen und Tiere schwierig.

Auch Escher und seine Begleiter hatten nach einem kurzen Aufenthalte ihre Reise fortgesetzt. An den langgestreckten Lindermansee schlossen sich noch ein halbes Duzend kleinerer Seen an, die eine fortlaufende Wasserstraße bildeten und zuletzt, kurz vor der White-Horse-Schlucht, in den Jukon übergingen, der von hier ab bis nach Fort Selkirk aber noch den Namen Lewis-Ström führt.

Der Anblick der Ufer war wunderbar. Ueberall erhoben sich Hügel, dicht bewachsen mit Büschen, Fischen und Birken, die ihre Schneegirlanden bereits abgestreift hatten. Das dunkle Tannengrün hob sich in prächtigem Kontraste von der Schneefläche der Bänge ab, und wenn in den kurzen Mittagshunden die Sonne leuchtete und der klare, blaßblaue Himmel des Nordens sich wie blinkender Goldstaub in der Luft, und die Waldgruppen grühten herüber wie aus einem geheimnisvollen Märchenbilde, bis dann am Nachmittage der Winter wieder aus seiner Mittagruhe aufwachte und sie in seine grauen Profschleier hüllte.

An den Ufern der Seen waren fast überall Lager aufgeschlagen und, wie am Lindermansee, Gruppen von Goldsuchern mit dem Bau von Booten und Flößen beschäftigt.

An dem Ufer des Bennett-Sees war bereits eine Stadt entstanden, die schon über tausend Einwohner zählte, ihren Pioniercharakter und zugleich ihre Eigenschaft als Grenzort zwischen Kanada und Alaska aber durch ein an einer Blockhütte befestigtes Schild betriet, das die Aufschrift trug:

Mrs Simphonia Simpson
Customs Brokers
Mending neatly done.

Die würdige Dame verfaß also nicht nur das Amt eines kanadischen Zollagenten, sondern ihr Industrieleiß ließ sie auch noch Kleidung und Wäsche der Reisenden zur sauberen Ausbesserung übernehmen.

Die Schlange der Schlitten auf dem Trail war bei weitem nicht mehr so dicht als auf der andern Seite des White-Passes. Viele waren an den Seeuferen zurückgeblieben oder schon kurz nach Ueberschreiten der Gebirgshöhe nach anderen Distrikten in östlicher oder westlicher Richtung abgezogen. Andere lagen krank irgendwo am Wegrande und konnten ihr Felt nicht verlassen, und nicht wenige waren Blizzards, deren sich noch mehrere, wenn auch nicht von der gleichen Dauer, ereignet hatten, oder Unfällen der verschiedensten Art zum Opfer gefallen. Starke und steif lagen sie im Schnee, bis ein faugziger Luchs sie daraus hervorscharrten und, nachdem er seinen Hunger gestillt, den Rest der graulichen Mahlgeld den gierig in den nächsten Baumwipfeln wartenden Rebellsträßen überlassen würde, deren ungebildiges Kreischen wie das Gelächter höllischer Dämonen die Luft jerrt.

Thynn mit Miß Malony und seinem Gehilfen, sowie Kane folgten Escher, wie dieser bemerkte, in verhältnismäßig geringen Abständen. Es kostete ihm und seinen Begleitern zwölf Tage unfähiger Mühen und Anstrengungen, das Ende der Seen zu erreichen. Hier kamen sie aber

plötzlich zu einem notwendigen Halt, denn sie waren an der White-Horse-Schlucht angelangt.

Die Ufer traten hier zu einer engen Schlucht mit steilen, drohenden Felswänden zusammen, in die sich das Wasser der Seen mit starkem Gefälle, aber infolge der Tiefe der Schlucht ohne alles Schäumen und Brausen wie flüssiges Glas ergoß. Diese Ruhe in der sichbaren Gewalt des Wasserdrucks machte einen beklemmenden, fast unheimlichen Eindruck, der noch erhöht wurde durch das Hellbunzel, das allenthalben in der langen Schlucht herrschte.

Infolge der starken Strömung war das Wasser hier nicht gefroren. Nur an den Felswänden zu beiden Seiten zeigten sich Eiswülste in Wasserhöhe.

Diese Schlucht hatten die Reisenden zu passieren. Die Klippen waren zu zerklüftet, als daß der Weg über sie, besonders bei dem jetzt weich werdenden Schnee, möglich gewesen wäre, und eine Umgehung hätte wenigstens eine Woche in Anspruch genommen.

Die Passage war aber gefährlich, denn auch bei äußerster Vorsicht und Aufgebot aller Kräfte war es durchaus nicht immer möglich, ein Fahrzeug in der Mitte der Strömung zu halten. Zu viele Wirbel und Seitenströmungen, die in der glatten Oberfläche des Wassers nur wenig bemerkbar waren, übten auf jedes Fahrzeug, das sich in die Schlucht wagte, einen Zug aus, der, wenn man ihm nicht im richtigen Momente überlegene Kraft entgegensetzen konnte, es unfehlbar aus seiner Bahn riß und gegen die nächste Felswand warf. Berichte von zahlreichen Menschenopfern, die die gefährliche Passage bereits gefordert hatte, zusammen mit dem Verluste von Booten- und Floßladungen im Werte von vielen Tausenden von Dollars kursierten unter den Goldgräbern und waren leider nicht anzuzweifeln. Die Schlucht mußte aber durchfahren werden; es gab keine Wahl.

(Fortsetzung folgt.)

Religion ist Privatsache.

Die Meinung eines Vertrauensmannes.

Ein nordwestböhmischer Parteivertrauensmann sendet uns zur Diskussion über obiges Thema folgenden Beitrag:

Unter den Forderungen des Erfurter Programms befindet sich auch die Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbstständig ordnen.

Die Religion dient den herrschenden Klassen zur Verhüllung ihrer Klasseninteressen. „Alle Menschen sind Christen.“ Die Erhaltung von Demut und Knechtseligkeit im Proletariat ist eine wichtige Voraussetzung der Vereinerung kapitalistischer Klassenherrschaft. Darum wird die Bourgeoisie nie kirchlicher, je mehr die Macht des Proletariats die Fundamente ihrer Herrschaft zu unterminieren beginnt. Daher das Widerstreben der Parteien des Bürgertums gegen die Forderung nach Trennung von Kirche und Staat und von Kirche und Schule. Das Proletariat hat entgegengesetzte Interessen. Die Überwindung von Knechtseligkeit und Unwissenheit ist für die wichtige Voraussetzung seines Aufstieges. Der Widerstreit der Klasseninteressen findet seinen Ausdruck in verschiedenen Stellungnahmen zum geistigen Besitz der Gesellschaft. Daher fordert das Klassenbewußte Proletariat die Aufhebung aller staatlichen Zuwendungen an die Kirche und eine Schulreform, die dem Arbeiter eine zeitgemäße Bildung vermittelt. In diesem Sinne ist der Satz „Religion ist Privatsache“ wohl auch nicht umstritten.

Aber für die Partei kann Religion nicht Privatsache sein. Eine Ideologie, die den Besitzklassen so gute Dienste leistet, muß bekämpft werden von jenen, die die Klassenherrschaft überwinden wollen. Das Proletariat muß der religiösen Gebundenheit entronnen sein, bevor es die Fesseln eines Knechtschaftsverhältnisses lösen kann. Erst der „freidenkende“ Arbeiter wird zum wahren Sozialisten. So folgern Genossen, die meinen, der Sache des Proletariats einen besonderen Dienst zu erweisen.

Das Proletariat befindet sich auf den verschiedensten Stufen geistiger Entwicklung. In uns allen wirkt noch ein Stück Vergangenheit. „Denn nach der allgemeinen Beschaffenheit des menschlichen Geistes kann dieser vollkommen neu überhaupt nicht aufnehmen; das Neue muß irgendwie mit Bekanntem verbunden sein, damit es organisch dem Gesamtbestande der Begriffe einverleibt werden kann.“ Daher ist es die erste unwillkürliche Bewegung un'eres Geistes, neuen Erfahrungen oder Gedanken gegenüber sich alsbald nach Stellen umzusehen, wo ein solcher Anschluß an das Bekannte ausführbar erscheint.“ (W. Oswald: „Grundriss der Naturphilosophie“.) Was der Freidenker in Aussicht als Widerspruch empfindet, paßt aus diesem Grund noch in den Vorstellungskreis des Holzarbeiters von Wallern. Je weniger wir von zeitgemäßer Geistigkeit in uns besitzen, desto mehr überwiegt die Tradition. Zwischen dem Maschinenarbeiter der Großstadt und dem Heimarbeiter des Gebirgsdorfes besteht eine ziemliche Differenz.

Der proletarische Klassenkampf, der seinen Antrieb erhält aus dem Widerstreit der Klasseninteressen, wird mit den Veränderungen der materiellen Daseinsbedingungen auch Veränderungen in dem Bewußtsein der Beteiligten hervorzubringen. „Der religiöse Widerstreit der wirklichen Welt kann überhaupt nur verschwinden, sobald die Verhältnisse des praktischen Wertelags lebens den Menschen tagtäglich durchsichtig benützliche Beziehungen zu einander und zur Natur darstellen. Die Gestalt des gesellschaftlichen Lebensprozesses, d. h. des materiellen Produktionsprozesses, streift nur ihre mystischen Hüllen ab, sobald sie als Produkt frei vorgelegter Menschen, unter deren bewußter planmäßiger Kontrolle steht. Dazu ist jedoch eine materielle Grundlage der Gesellschaft erforderlich oder eine Reihe materieller Existenzbedingungen, welche selbst wieder das naturwüchsiges Produkt einer langen und qualvollen Entwicklungs-geschichte sind.“ (Marx „Kapital“, 1. Bd., S. 46.) Alle, die nun fordern, daß das Proletariat, wenn es beginnt teilzunehmen an organisiertem Klassenkampf, sich loslösen müsse vom „Glauben“, setzen sie nicht als Bedingung, was in der Theorie als lausige Forderung dacht ist?

Die Sozialdemokratie kann die politische Macht nur erkönnen, wenn es gelingt, rückständige (wenn man so sagen darf) Schichten des Proletariats, die noch in religiöser Gebundenheit leben, zu gewinnen. Der Holzarbeiter im Gebirge oder der Landarbeiter auf irgend einem Hofe wird eher begreifen, daß es notwendig ist, um gesellschaftlicher Lebensinteressen willen sich zu organisieren und nach politischer Macht zu streben, als die Unmöglichkeit des Daseins eines persönlichen Gottes. Wer dennoch meint, daß es unbedingt notwendig ist, diese Schichten gleichzeitig auch „geistig“ zu befreien dadurch, daß man ihnen das Unmögliche ihres Glaubens vorführt, der wird bei jedem Versuch Enttäuschungen erleben. Die Partei darf ein solches Experiment nicht wagen. Für sie ist Religion Privatsache. In ihren Reihen muß neben dem Arbeiter der Großstadt auch der noch in religiöser Gebundenheit lebende Landarbeiter Platz haben. Es wäre höchst an der Zeit, diesen unerschließbaren Streit zu liquidieren. Durch positive Aufklärungsarbeit wird viel mehr zur Veränderung überlebter Ideologien getan.

R. L.

Aus dem Lande unserer Bundesgenossen.

Rumänien vor den Neuwahlen. — Wirtschaftliches und soziales Elend ohnegleichen. — Bessarabien, das hilflose Opfer der Bojarenpolitik. — Minister als Betrügler.

Der letzte Hohenzoller, dem nach dem Kronensturz vom Jahre 1918 ein Thron erhalten blieb, ist bekanntlich der Bundesgenosse der demokratischen Tschechoslowakischen Republik und der vor kurzem durchgebrannte faschistische Kronprinz des reaktionärsten Staates von Europa war der Geste der Republik, wurde von „demokratischen“ Politikern mit einem würdelosen Kotau empfangen. Die Zustände in Rumänien schreien zum Himmel und wenn vor wenigen Tagen in Paris von dem „moralischen Boykott“ Ungarns die Rede war, an den man allerdings erst dachte, als die weißen Senker sich auch als Geldfässer entpuppten, so ließe sich die Forderung rechtfertigen, diesen Boykott auch auf den östlichen Nachbar Ungarns, auf Rumänien, das sich noch immer rühmen darf, der Bundesgenosse zivilisierter Staaten zu sein, auszudehnen. Vor wenigen Monaten hat der Prozeß von Tartar-Bunar die Augen der Welt nach Rumänien gelenkt. Die Hinrichtung bessarabischer Bauern wurde zum Anlaß großer Protestaktionen, die wenigstens den einen Erfolg hatten, die Hinterbliebenen der früheren Gemehel vor dem Schlimmsten zu bewahren. Bald darauf machte der Staat des letzten regierenden Hohenzollern von sich reden, als der französische Vorkämpfer der Menschenrechte, der Dichter Henry Barbusse, in Bukarest verprügelt wurde.

Jetzt steht Rumänien vor den Wahlen. Die liberale Partei setzt alles daran, um die Gewalt-herrschaft, die sie mit Hilfe der Banken errichtet hat, zu bewahren. Alle möglichen Erwägungen werden ange stellt, um einen Weg zu finden, der auch die geschlagenen Liberalen wieder ans Ruder bringen könnte. Dabei liegt Rumänien wirtschaftlich furchtbar darnieder. Vor allem Bessarabien, das seines Selbstbestimmungsrechtes beraubte Land, das von den Schergen der rumänischen Regierung bis aufs äußerste gequält wurde, leidet wirtschaftlich furchtbar. Die Politiker in Bukarest aber haben nur die eine Sorge, ihre Schandregierung über die Wahlen in eine neue Diktatur hinüberzureiten. Unterdessen verliert der Lei täglich an Wert, die Krise verschärft sich, Kaufleute und Industrielle liquidieren ihre Betriebe, um mit dem erlösten Bargelde Wuchergeschäfte zu machen.

Geld verleißen, das ist das einzige rentable Geschäft geworden. Das ist immer ein Beweis, daß die Wirtschaft zerrüttet ist und die Währung sich verschlechtert. Neben dem offiziellen Zinssatz von 30 Prozent sind Tageszinsen bis zu 50 Prozent keine Seltenheit. Das bewirkt Teuerung und Arbeitslosigkeit. Noch haben die Staatsangestellten die Zulage nicht bekommen und schon droht diese von der Teuerung überholt zu werden. So groß die für den Militarismus ausgeworfenen Summen auch sind, werden sie, wenn keine Verzinsung der Militärdienstzeit statt-haben wird, nicht ausreichen, um den Hunger der Soldaten zu stillen. Ist das Elend überall groß, so hungert fast ganz Bessarabien.

Die Getreidehilfen, die die Regierung hingschickt hat, haben nur zu neuen Geschäften Anlaß gegeben. Man bereichert sich auf Kosten der Hungernden in Dorf und Stadt; denn in dieser Provinz ohne Industrie muß die Hungersnot im Dorfe auch die Stadt ergreifen. Man verhandelt Gebührengesetze und wird bald nur mehr den Hunger zu vergebühren haben, weil Handel und Verkehr aufhören.

Was man im besonderen in

Tagesneuigkeiten.

Der Ozean zum viertenmal überflogen.

Landung des spanischen Fliegers Franco in Pernambuco.

Pernambuco, 31. Jänner. (Havas.) Der spanische Flieger Major Franco ist um 16 Uhr 45 hier eingetroffen. Die Blätter berichten, daß der spanische Flieger Franco bei der Landung in Pernambuco sein Flugzeug beschädigt habe, das durch den großen Anprall starker Meereswellen gelitten hat. Vor dem Weiterflug werde es notwendig sein, das Flugzeug einer Reparatur zu unterziehen.

Der Atlantische Ozean ist also schon viermal mittels Luftschiffen überflogen worden. Zum ersten Male überflog den Atlantischen Ozean der amerikanische Flieger, Leutnant R e a d, der seinen Flug über die Azoren wählte. Das zweite von zwei Portugiesen besetzte Flugzeug wählte den Weg über die Kanarischen Inseln, die Insel St. Vincent über das Riff St. Paul, wo ihr Apparat zertrümmert wurde. Die Flieger erreichten Johann Pernambuco auf einem neuen Apparat. Den einzigen direkten Flug ohne Zwischenlandung über den Atlantischen Ozean vollführte der bereits verstorbene Sir John A l e o d, der mit seinem Gefährten Sir Arthur Whitten, von Neufundland nach Irland flog.

Eine sonderbare Aufforderung über den Umgang mit Fahrgästen scheint sich bei der Verwaltung der tschechoslowakischen Staatsbahnen immer mehr breit zu machen. Dafür ist der nachstehende Vorfall ein neuer Beweis: Am 3. Jänner löste ein Prager Genosse in Schüttenhofen eine Karte nach Prag. Erst im Zuge bemerkte er, daß ihn der Schalterbeamte ein (gleichneures) Karte

treibt, das zeigt sich drastisch an einem Beispiel, das erst dieser Tage ans Licht der Öffentlichkeit drang. Wir lesen in unserem Czernowitzer Bruderblatt:

Bessarabien

Da ist der gewesene Minister für Bessarabien Cingureanu. Ein Pionier der Vereinigung, der es auch, wie so mancher andere dieser Pioniere, verstanden hat, aus ihr schönen Gewinn zu ziehen. Seine geschäftliche Tüchtigkeit bezeugen ihm seine ehemaligen Kampf- und Geschäftsgenossen, nämlich Herr Barca, der gewesene Gemeindevorsteher von Chisinau und Ioannus, der Direktor der bessarabischen Bank. Diese gewesenen Kameraden des Herrn Cingureanu haben nun gegen ihn eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft erstattet, daß er im Jahre 1922, als er Minister für Bessarabien war, auf den Namen der bessarabischen Bank, doch ohne ihr Wissen, eine Exportbewilligung auf 100 Waggons Gerste erwirkt habe.

Hierauf habe der Herr Minister den Vermis einem Kaufmann in Braila um eine Million 600.000 Lei verkauft, von welchem Betrage die Bank auch nicht einen Van einliefert habe. Darüber sind die Herren Barca und Ioannus, als die größten Aktionäre der bessarabischen Bank, nun aufs höchste entrüstet. So echt auch diese Entrüstung der gesoppten Bankfunktionäre sein mag, interessanter ist doch das Vorgehen des Herrn Ministers.

Dieser Exportvermis für Gerste ist überdies dem Herrn Minister Cingureanu zu einer Zeit erteilt worden, da die bessarabischen Bauern, insbesondere die in Südbessarabien, infolge der Dürre hungerten und da die Getreidekontingente auf der Tagesordnung standen. Die von den hungernden Bauern unter dem Jwange der Bojanette erpreßten Getreidekontingente verwandelte sich dann in Millionengewinne, welche in die Taschen der geschäftstüchtigen Patrioten flossen. Dies ist der gewesene Minister Cingureanu.

Aber der künftige Minister Cingureanu fühlt sich trotzdem berufen, auf die öffentliche Tribüne zu treten und so hat er beim Gouverneur der Banca Nationala gegen deren Filiale in Chisinau telegraphisch Beschwerde geführt. Die Banca Nationala gewährt nämlich einigen privilegierten Instituten Kredite und unter diesen befindet sich auch die bessarabische Bank. Letztere verleiht nun die ihr geliehenen zu Wucherszinsen weiter. Es sind dies die nämlichen Kredite, die der bessarabischen Bank unter dem Titel der Roistandunterstützung für die unter Dürre und Hunger leidenden bessarabischen Bauern gewährt worden sind!

In einer der Kornkammern Europas herrscht bittere Hungersnot. In einem Staat, der als Mitglied der Aelnein Entente doch Wert darauf legen sollte, sich von Ungarn zu unterscheiden, treiben es die Minister nicht besser als dort die Prinzen und Feldbischöfe. Im Königreich der Hohenzollern herrscht eine grausame Diktatur des Bankkapitals und seiner Söldlinge, die Land und Leute an den Bettel bringen, die ihre Herrschaft mit Blut sattet und auf Totenschädeln aufbaut. Hier wäre der moralische Boykott am Platze nicht minder als bei den Ländern Dorthins und Mussolinis. Müßen erst Noter gefälcht, muß erst das Ausland betrogen werden, ehe Europa sich entschließt, im 20. Jahrhundert für Menschlichkeit und Zivilisation einzutreten? Auch Rumänien gehört zu den Ländern, die an der Humanität einer von der bürgerlichen Klasse geführten Welt verzweifeln und auf den Sturz dieser Welt alle Hoffnung setzen müssen.

nach Postelsberg gegeben hatte. Der Genosse meldete diesen Irrtum in der Verkehrsankleie des Pilsener Bahnhofes und ließ sich die Karte bestätigen. Im Zuge zwischen Pilsen und Prag beanstandete dann ein Schaffner die Karte und jetzt erhielt der Genosse eine amtliche Verständigung der Staatsbahndirektion Prag-Süd, beinhalten die Aufforderung, er möge, da er ohne Fahrkarte den Zug von Schüttenhofen nach Prag benutzt habe, binnen 10 Tagen 24.60 K bezahlen. Der Genosse hat nun zu die ohne sein Verschulden falsch ausgestellte Karte in Schüttenhofen 36 K gezahlt und weigert sich natürlich, irgendwelche Nachzahlungen zu leisten. Abgesehen davon, daß es unverständlich bleibt, wieso die Bahnverwaltung zu der Summe von 24.60 K kommt, muß es einem höchst sonderbar anmuten, wie die Bahnverwaltung selbstverschuldete Fehler (bei denen sie notabene nicht einen Heller daraufschlägt) auf Kosten der Fahrgäste bereinigen will. Oder entspricht die Kommerzialisierung der Staatsbahnen dem geschilderten Vorgehen? Dann möge einem die Bahnverwaltung allerdings ein Unternehmen zeigen, in dem sich eine Rundschaft so eine Behandlung gefallen läßt . . .

Die Klassen-Gesellschaft wünscht auf unsere leiserzeitige Notiz über ihren Sprachgebrauch hin festzustellen, daß die Nichtbeantwortung einer deutschen Anfrage einem untergeordneten Organ zur Last fällt. Die Firma erklärt, daß sie mit jedem Besucher und mit jedem, der mit ihr in Verbindung tritt, deutsch unterhandelt. Wir stehen nicht an, diese Erklärung der Firma unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen.

Neue Rauchsorten. Nach einer offiziellen Meldung wird die tschechoslowakische Tabakregie in den nächsten Tagen eine neue Zigarettensorte in den Handel bringen. Die neuen Zigaretten heißen „Obsejns“ (gesundheitliche), haben vorläufig die Form der „Portoritos“, jedoch mit bereits abge schnittener

Spitze und werden um 20 Heller per Stück in den Trafiken erhältlich sein. Außer der neuen Zigaretten wird neuer Zigarettenabak, und zwar seiner Herzogswiner in Blechpackungen zu 100 Gr., in Papierpackungen zu 25 Gr. zum Preise von 50 bis 60 K per 100 Gramm in den Handel kommen. Ueberdies bereitet die Tabakregie die Herausgabe von zwei neuen, besseren Zigarettenforten vor, die jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen wird.

Ein strafgerichtlich verfolgter Theaterdirektor. Gegen den Theaterdirektor Emil Rauhous, 29 Jahre alt, in Solingen in Westfalen geboren und dorthin zuständig, zuletzt bis 31. August v. J. in Bräun, Talgasse 66 wohnhaft, wurde ein Haftbefehl erlassen. Rauhous wird wegen Betrug und Unterschlagung verfolgt. Rauhous hatte im September vorigen Jahres durch seine leichtsinnige und betrügerische Geschäftsbebarung das Märkische Städtebühnen-Theater zu Grunde gerichtet. Eigenmächtig verpflichtete er ein großes Operettenpersonal mit gemeinlich minderwertigen Kräften, welches schon bei der ersten Vorstellung in Märk.-Schönberg total versagte. Ramentlich seine Frau, die Sängerin Berma Wilten, die er in der Titelrolle der „Gardasürstin“ auftreten ließ, wurde von der Kritik und dem Publikum vollkommen abgelehnt. Trotzdem die Einnahmen der ersten Vorstellungen sehr gute waren, konnte Rauhous schon nach drei Tagen die fälligen Gagen nicht bezahlen. Zur Rechnungslegung aufgefordert, wurden Unregelmäßigkeiten in der Kassenebebarung und ein großer Fehlbetrag der Kasse festgestellt, den Rauhous von Tag zu Tag zu ersetzen versprach. Am 4. Oktober v. J. verließ Rauhous mit seiner Frau mittels Auto in frühesten Morgenstunden heimlich Märk.-Schönberg und hinterließ ein Schreiben an die Mitglieder, in welchem er seine Verbindungen voll eingestrichelt, und schreibt, daß er nach Deutschland geflüchtet sei, um der Verhaftung zu entgehen, nachdem er keine Lust habe, seine Freiheit in tschechoslowakischen Gefängnissen einzubüßen. Rauhous, der sich unter falschem Namen an irgend einer kleinen Bühne in Deutschland aufhalten dürfte, wird nun vom Kreisgericht in Olmütz gesucht.

Ziehung der Baulese. Bei der gestrigen Ziehung gewannen: 100.000 K: Serie 320 Nummer 320, Serie 4498 Nummer 206, Serie 3060 Nummer 85, Serie 3497 Nummer 50, Serie 2123 Nummer 677, 50.000 K: Serie 1266 Nummer 162, Serie 1961 Nummer 300, Serie 3508 Nummer 182, Serie 4202 Nummer 279. 20.000 K: Serie 1826 Nummer 1, Serie 1704 Nummer 172, Serie 3744 Nummer 201, Serie 1830 Nummer 297, Serie 2694 Nummer 264, Serie 3888 Nummer 13, Serie 4078 Nummer 242, Serie 1867, Nummer 161, Serie 4908 Nummer 23, Serie 1274 Nummer 125. In der Amortisationsziehung wurden nachstehende Serien gezogen: 291 303 2505 998 3979 1965 324 1103 2818 2905 226 1327 3379 3714 3618 1256 4795 4716 1220 1532 4873 3136 2013 4259 4119 2497 3687 594 1365 2815 4703 2901 1349 2141 3962 1222 3164 2455 4499 2469 486 3034 3967 4056 2943 4088 2904 3691 30 106 4887 3000 672 3909 1875 553 2357 714 1205 500 1162 3557 2935 1669 2370 1932 4453 2479 1261 1985 855 3982 1721 4455 4845 3361 2670 379 3546 4610 2789 3411 2736 2508 4817 4070 2651 252 706 4169 2430 185 2793 256 756 4760 3976 841 2109 213.

Ein Autofeind. Der Invalide Gustaf Wagner aus Eger befand sich am 25. Juni auf der Landstraße bei Janesfen. Als das Auto des Fabrikanten Emil Tanzer aus Prag die Straße passierte, warf Wagner eine Handvoll Straßensteine gegen das in voller Fahrt befindliche Auto, das mehrfach beschädigt wurde. Der Schaden beträgt 1350 K. Der Autofeind wurde von einem Steine getroffen. Nach den Angaben der Autoinsassen war Wagner angeheuert, suchte mit dem Steine in der Luft herum und schrie laut: „Halt!“ Dann warf er die Steine nach dem Auto unter dem Ruf: „Das ist schon der Fünfte, dem ich das gemacht habe.“ Wagner behauptet, daß das Auto rasend schnell gefahren sei, er sich vor dem Ueberfahren nur durch einen Sprung auf einen Schotterhaufen retten konnte, die Autoinsassen sich über ihn lustig machten und er dann aus Born die Steine warf. Er sei nüchtern gewesen. Wegen Verbrechen der böshafsten Sachbeschädigung verurteilt jetzt das Kreisgericht Gustaf Wagner zu fünf Monaten schwerem Kerker mit monatlich einer Faste unbeding.

Vergiftung durch Kunstdünger. Ueber einen merkwürdigen Fall von Kunstdünger-Vergiftung, die unter dem Bilde einer Leuchtgasvergiftung verließ, wird von einem Sanbarzt aus Südböhmen berichtet, der eines Tages zu einem landwirtschaftlichen Arbeiter gerufen wurde, welcher einige Stunden vorher Kunstdünger auf Feld verstreut hatte. Der Wind hatte dem Knecht etwas trockenen Dünger in Auge und Nase geweht, und, um sich des lästigen Pulvers zu erwehren, tauchte er das Gesicht ins Wasser. Bald darauf traten heftige Kopfschmerzen und starke Rötung des Gesichtes auf. Der Kranke begann bald irre zu reden und an schwerem Luftmangel zu leiden. Bei der Ankunft des Arztes bot der Patient das typische Bild der Leuchtgasvergiftung, die dann allmählich in Besserung und Heilung überging. Die Erklärung für die Krankheit ist darin zu suchen, daß der Kaltschiff-Dünger reichlich Verunreinigungen von Kalzium-Carbid enthielt und daß durch die Einwirkung von Wasser Acetylen entstanden waren, wie es z. B. die Raufahrer zu Leuchtzwecken gebrauchen.

„Nachverostet sollst du werden!“ In dem führenden völkischen Organ Berlins beransucht ein Herr E. v. Liebert an neuen Rassen-theorien. Er unterscheidet nordische und ostische Menschen nach dem alten Schema Sellen und Händler. In hinzugekommen ist aber die epochemachende Entdeckung, daß auch nordische Völker „verostet“, ja sogar mit dem Fluch behaftet sein können, zunächst nordische Merkmale zu haben, aber noch innerhalb derselben Generation, derselben Individuum nachher verostet, „nach der

ostet" zu werden. Und so wird, findet er, der Kreis derer, die feinesgleichen noch zu sein die hohe Sendung haben, immer enger. Ja, was muß man hören: Selbst „Norwegen und Island, die Heimat der Wikinger, sind durch den Unternehmungsgeist und die Auswanderung der Nordischen entvölkert, entartet, ostisch und damit pazifistisch geworden!" Um Bodans willen, was bleibt dann noch Reintastiges übrig, wenn selbst der hohe Norden von dem Adlerblick des arischen Forschers in seiner Schwäche durchschaut wird? Sei's darum, die Ostgermanen, als da sind die Goten, Vandalen, Heruler, Brandenburger mit besonderer Berücksichtigung der Breslauer, geben wir preis, die sind schon ihrer geographischen Situation nach allesamt „verostet", verjudet. Nun aber gar auch die Norweger? Die haben doch immerhin etwa einen Mann wie Frithjof Ransen, der offenbar seinen Mut falsch angewendet hat: auf die Erforschung des Nordpols anstatt auf Kriegsgedächte. Und dann, wie ist das mit den „ostischen" Pazifisten? Tamerlan und Tschenghischan kamen doch sozusagen auch aus dem Osten. Doch der Tanz der Himmelsrichtungen schiebt den waderen Forscher nicht an: „Alle nordischen Denker von Sokrates bis Kant haben diesen leichten ostischen Einschlag gehabt." Glücklicherweise also nur einen leichten ostischen Schlaganfall. Aber wie kommt der Sokrates dazu? Griechenland liegt doch nicht gerade im Nördlichen Eismeer, so daß seine Qualifikation, nordische Denker zu zeugen, nicht unbestritten ist. Das macht aber nichts. Unser Rassenphilosoph schlendert halt allen, die noch nicht „Dar Jud!" und „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen!" gebrüllt haben, den Ruch nach: „Nachverostet sollst du werden!" So was, sagt er, ist auch Beethoven passiert, und diesem schrecklichen Ding der „Nachverostung" scheidet auch der alte Goethe nicht völlig entgangen zu sein, dessen geistiges Altersbild zuletzt einen gewissen mandarinischen Einschlag gewann. „Nachbarin, eure Mandarinin; denn das ist zuviel für gesunde Nerven und man kann den Edele von Liebert nach solchen Kostproben nur raten, daß er von dem ihm wohlgefälligen „Marsch ins Feld" gerade bei dem Götterdichter den weitestgehenden Gebrauch macht, freilich unter Distanzierung des Anfangsbuchstabens dieser fähigen Unternehmung.

Der „Nationalheld" Schlageter wird in einem Urteil des Amtsgerichts Spanaun nicht gerade besonders herausgehoben. Dort heißt es: „Im Januar 1923 war Albert Schlageter noch ein schlichter Kaufmann. Als solcher trat er in geschäftliche Beziehungen zu dem Kellner Weiß, der ihm Bestände von Heeresgut anbot. Schlageter mußte wissen, daß Weiß nicht die zuständige Person war. Er ging jedoch auf den Handel ein. Da er jedoch dabei um 5 Millionen geprellt wurde, übernahm er eine gefährliche, aber gutbezahlte leitende Stellung im Ruhrabwehrkampf, die ihm das Leben kostete." Das also waren die Gründe, die den Nationalhelden an die Ruhr getrieben haben!

Christliche Altersfürsorge. Wie es mit den christlichen Grundfragen aussieht, darüber berichtet das christlich-soziale „Kärntner Tagblatt" in einer aus dem Bezirk Spittal a. d. Drau stammenden Notiz, der wir, weil es von allgemeinem Interesse ist, folgendes entnehmen:

Vom Lande. (Pictaflos.) Sonntag, den 17. Jänner wurde von Schneepflügeln ein circa 90 Jahre alter Mann tot aufgefunden. Er dürfte schon tags zuvor einem Schlaganfall erlegen sein. In der frosterstarrten Leiche erkannte man so gleich den „Holl", der in seinen jungen Jahren als fleißiger, nächster Winterwärter, nicht zuletzt wegen seiner Kenntnisse als ehemaliger Sattlergebilde, wohlbekannt und gut gelitten war. Die Beschaffenheit des Alters hat ihn der Arbeitsunfähigkeit und der Gemeinde-

Verlach.



Major Schulz: Es war eine peinliche Sache.
Major Lühow: Es war noch nicht genug!

armenfürsorge überantwortet. So traurig wie sein Lebensabend, war sein Sterben. Vereinfacht, verlassen. Sein Leichnam wurde geborgen — auf den kalten Erdboden eines alten Saustalles gelegt, nicht anders als der Kadaver eines verendeten Tieres.

Dies ist wohl jeder weitere Kommentar überflüssig. So schaut die Armenfürsorge in einer christlichen Gemeinde aus!

Heldennütige Seelente. Die englische Regierung sprach durch Vermittlung ihres Washingtoner Botschafters dem Kapitän und der Besatzung des amerikanischen Dampfers „President Roosevelt" ihre Anerkennung für deren Mühewaltung bei der Rettung von 25 Mann der Besatzung des englischen Schiffes „Antinoe" aus, welches zur Weiterfahrt unfähig war. Ueber die schweren Stunden, welche die Besatzung der „Antinoe" durchmachte, sowie über die Bemühungen des „President Roosevelt" laufen Funkmeldungen von dem Schiffe ein, welches die gerettete Mannschaft der „Antinoe" nach Plymouth einbrachte. Fünf Tage hindurch verbrachte die „Antinoe" auf dem stürmischen Meere. Sämtliche Offiziers- und Mannschaftskajüten waren überfüllt. Die vier Maschinisten arbeiteten ununterbrochen, um die Pumpen im Gange zu erhalten. Juley mußten sie infolge des eingedrungenen Wassers aus dem Maschinenraum flüchten. In den letzten drei Tagen wurde der Maschinenraum und das Kohlenmagazin überflutet, wodurch der Dampfer vollkommen unbrauchbar wurde. Trotzdem wurde an Bord derselben die volle Disziplin aufrechterhalten. Der Radiotelegraphist Evans blieb so lange auf seinem Posten, bis der Apparat den Dienst verlor. Die Mannschaft des „President Roosevelt" gab Raketen-signale und unternahm zahlreiche Versuche zur Rettung der „Antinoe". Erst nach langen Bemühungen gelang es den Rettungsboorden, sich dem „President Roosevelt" zu nähern. Zwei Mann des „President Roosevelt" kamen bei dem ersten Rettungsversuche ums Leben.

Ein geisteskranker Schneider namens Prüße verübte in Neuenburg in der Neumark eine furchtbare Tat. Er griff aus einer Schar spielender Kinder zwei Jungen heraus und schlug ihnen mit einem Hammer so lange auf den Kopf, bis sie blut-

überströmt zusammenbrachen. Der Mörder wurde der Landesirrenanstalt Landsberg Barthe zugeführt.

Der „Gulafschönig" von Kopenhagen, ein in weiten Kreisen Deutschlands und Oesterreichs bekannter Kaufmann und Exporteur, der während des Krieges zuerst den Export von Leberpastete und Gulafsch nach Deutschland organisierte, hat Konkurs gemacht. Allein während des Jahres 1915 führte er für mehr als 54 Millionen Kronen Waren nach Deutschland ein.

Von den Mannheimer Westwirten wurde eine von einer Reihe alkoholgehaltiger Verbände einberufene Versammlung gesprengt. Als die Polizei erschien, räumten die Ruhestörer den Saal.

Laufpfecher werden jetzt in London als Verkehrsmittel benützt. Seit einigen Tagen geht man dazu über, in den unterirdischen Straßen wie in den unterirdischen Bahnen der Weltstadt Laufpfecher aufzustellen, um das Publikum zu orientieren und den Verkehr besser zu regeln. Vor allem will man dadurch die störenden Ansammlungen bei den unterirdischen Wegweiskern verhindern.

Der Prozeß gegen den Freiherrn von Elyon, den Leiter der Erziehungsanstalt Berlin-Pichlerfelde, der beschuldigt wird, in 60 Fällen an seinen Schülern unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben, wird am 22. Februar vor dem erweiterten Richterhof der Schöffengericht zur Verhandlung kommen. Der Prozeß wird voraussichtlich ein Riesenausmaß annehmen. Von den über 600 beantragten Zeugen hat der Verhandlungsleiter eine immerhin noch sehr große Anzahl ausgewählt. Außerdem wird noch eine Anzahl von Sachverständigen, die sich über die Glaubwürdigkeit von Schülerausagen im Pubertätsalter zu äußern haben, vernommen werden.

Die Parzelsperren sollen, um einer zweiten Hochwasserflutstrophe zu begegnen, neu ausgebaut werden. Vor allem ist die Notwendigkeit des Baues von Stauwasseranlagen im Südburg zutage getreten. Nun hat der Hannoverische Provinziallandtag beschlossen, der Vorbeugung einer Hochwasserflutstrophe hauptsächlich durch den Bau von Talsperren näherzutreten.

Ministerpräsident Vangelos, der Erneuerer der griechischen Sittlichkeit, hat jetzt,

nachdem er die kurzen Röcke verboten hat, den jungen Männern und jungen Mädchen unter 16 Jahren untersagt, sich nach 10 Uhr abends in den Straßen der Stadt Athen noch blicken zu lassen. Die meisten Tanzschulen wurden geschlossen, die Kaffeehäuser und Kabarets müssen um 1 Uhr nachts sperren.

Eine iranische Bilanz. In Köln wurden während der Besetzung durch rücksichtsloses Handeln britischer Kraftwagenführer 28 Personen getötet, 18 Personen wurden Opfer von Gewaltthaten. Weitere 977 Personen erlitten durch Uebergriffe körperliche Schäden, so daß die Gesamtzahl der Personenschadenfälle 1077 beträgt. An Gefängnisstrafen wurden 628 Jahre von den britischen Militärstrichern verhängt. Ausgewiesen wurden aus Köln 185 Deutsche und 74 Ausländer.

Eine Wohlthäterin ist im Alter von 73 Jahren jetzt in Wien gestorben. Die Frau hat seit ungefähr 20 Jahren an ihrer Nahrung so gespart, daß die Ärzte als Todesursache Verhungern feststellen mußten. Die Frau hatte, um möglichst viel Geld für wohltätige Zwecke zu hinterlassen. Sie hat vier Milliarden Kronen für jüdische und israelitische Wohlthätigkeitsanstalten nach ihrem Tode zur Verfügung gestellt.

Die polnischen Raubmörder, die mehrere Monate die pommerschen und märkischen Landstrafen unsicher machten und sich jetzt vor dem Schwurgericht in Stargard zu verantworten hatten, wurden sämtlich zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Das Gericht erkannte außerdem bei Spied auf 12 Jahre Zuchthaus, bei Grolowitz und Storalitz auf 10 Jahre Zuchthaus mit den üblichen Nebenstrafen.

Aus Magdeburg wird ein Anschlag auf ein Munitionslager der Reichswehr gemeldet. Insgesamt 15 Männer sollen verhaftet haben, Munition zu stehlen. Als einer versuchte, den Wachposten zu erschleichen, ihn aber nur am Arm verletzte, wurde die Wache aufmerksam. Alle 15 Männer ergriffen die Flucht. Die sofort angestellte Untersuchung verlief bisher ergebnislos.

In Leipzig ist eine historische Fidele beschlagnahmt worden, die nach sachmännlichem Urteil aus dem Mittelalter stammt und von der man vermutet, daß sie von Friedrich dem Großen gespielt wurde. Es handelt sich um ein Instrument älteren Systems mit nur einer Klappe und angehängtem Eisenbeinmundstück. Der betreffende Mann will die Fidele vor fünf Jahren von einer unbekanntem Person aus Liebhartsen gekauft haben.

Die Fehlfahr-Bahn wurde während der Nacht zum 27. Jänner 11 Kilometer von Damaskus zerstört. Ein Panzerzug entgleiste, der Verkehr ist vollkommen unterbrochen.

Ein deutscher Großwülfen, der Inhaber der Firma Friede in Nordhausen, Georg Garnath, wurde in dem Augenblick, als er sich auf dem deutschen Konsulat in Mexiko vorstellen wollte, verhaftet. Garnath stand vor dem Konfiskation und hatte Waren aus seinem Geschäft mitgenommen, sich weiterhin von verschiedenen bekannten Berliner Firmen Auswahlforderungen im Werte von 100.000 Mark schiden lassen und war dann spurlos verschwunden. Von den unterschlagenen Werten in Höhe von 150.000 Mark fand man noch 142.000 Mark bei ihm vor.

Eine Verbrecherjagd fand im Kreis Osterburg in der preussischen Provinz Hannover auf eine mit guten Schußwaffen und reichem Munitionsausrüstete polnische Verbrecherbande statt. Mitglieder dieser Bande werden als Mörder des Ehepaars Reide und des Oberlandjägers Köhler betrachtet. Während einer der betriebligen Verbrecher namens Doda festgenommen werden konnte, gelang es einem anderen gefährlichen Mitglied der Verbrecherbande, dem schwarzen Johann, zu entkommen. Eine große Razzia, die in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag in Hannover durchgeführt wurde, förderte zwar über 50 wegen verbotswidrigen Aufenthaltes festgenommene Personen, jedoch keinen der gesuchten Verbrecher zutage.

Josef Schillers 80. Geburtstag.

29. Jänner 1846.*)

Aus der Frühzeit der nordböhmischen Arbeiterbewegung ragt ein Mann empor, der heute noch bei der älteren und weitjüngeren Arbeitergeneration einen guten Klang hat: Schiller Zeff! Freilich, die die ihn persönlich noch kannten, werden selbst langsam seltener und in den Jungen lebt Josef Schiller nur durch Erzählungen der Alten. Nirgends hat in Nordböhmen ein volkstümlicherer Arbeiteragitator gewirkt, als er zu seiner Zeit. Seine unwiderrstliche, sehr oft mit der heimatischen Mundart durawirkte Ausdrucksweise wußte sich die Herzen der Proleten im Sturm zu erobern. Wo überall er hinkam, verbreitete er Licht und Wärme. Selbst in den dürftigsten und unsichersten Verhältnissen lebend, wußte er seine Umgebung mitzureichen für die Idee des Zukunftslandes. Seine zielichere Kritik an den staatlichen und wirtschaftlichen Zuständen verschafften zum Kerger der heulendsten Staatsanwaltschaft der jungen, sozialistischen Arbeiterbewegung tausende Anhänger, die für ihre Ideen Opfer auf Opfer zu bringen bereit waren. So gewaltig „Schiller Zeffs" Erfolge bei der Werbung neuer Klassenkämpfer waren, so verhaßt war er bei den Behörden, denen er manden Schabernack bereicherte. Das Gefängnis war ihm ein sehr bekanntes Domizil und auch dort wußte er manche löbliche Episode zu dreheln. Insgesamt sah er für seine „aufrührerische" Tätigkeit zwölfmal im Gefängnis. Das

erstmals 1870, das letztmal 1894. Drei volle Jahre seines Lebens mußte er hinter Gitterfenstern verbringen.

Josef Schiller ist in Reichenberg am 29. Jänner 1846 als Kind armer Weber zur Welt gekommen. Frühzeitig starb sein Vater, bald auch seine Mutter, und die fünf Kinder aus dieser Ehe mußten sich unter den furchtbarsten Verhältnissen durch die Jahre der Jugend fortbringen. Led und freudlos war die Jugend der Arbeiterkinder, doppelt trübselig die Jugend von Waisen nach Arbeitern. Schon im Kindesalter mußte „Zeff" in der Arbeit. In einem Alter, da die Kinder der Wohlhabenden spielen und springen, mußte er in der lieblichen Fabrik arbeiten und für seine Geschwister sorgen. So erlebte er schon im zartesten Alter das, worüber er später fabuliert:

„Wer sich fürs Jenseits martern will auf Erden, der darf nur im Gebirge Weber werden."

Erst mit zwölf Jahren lernte er lesen und schreiben und zeigte eine seltene Energie, seine mangelhafte Volksschulbildung zu vertiefen, seine Kenntnisse zu erweitern. Zwölfjährig lernte er Zeffs Krosch kennen, an dem er mit großer Liebe hing und dessen bedeutendster Jünger er geworden ist. Krosch gab ihm Lassalles Schriften zu lesen, die Schiller fürs Leben zum Apostel des Sozialismus machten. Mit Feuerreifer warf sich nun Schiller in die Bewegung und gab seinem und seiner Klassengenossen Empfinden nach Befreiung von den Fesseln der kapitalistischen Unterdrückung in Gedichten Ausdruck, die jahrzehntlang von den Arbeitern Deutschböhmens rezitiert wurden und als der Ausdruck ihres Hoffens und Sehns nach Gatten. Viele seiner Zeitgenossen versuchten sich im Dichten, sie blieben jedoch hinter Schiller zurück und gaben es bald auf, einer Kunst zu huldigen, die zart und verständnisvoll behandelt sein will. In

einer Reichenberger Versammlung im Jahre 1869 trug er den Arbeitern sein „Slavenjoch" vor und erwarb sich sofort dauernde Beliebtheit:

„Wo ein Dampfstrum sich erhebt, wo ein Haus von Rauf durchbebt, wo die rauchgeschwärmten Mauern immer feuern, immer trauern, wo viel tausende Maschinen sich durch Dampfstrast bewegen, wo mit kummervollen Mienen sich viel tausend Menschen regen, dorthin, wenn es euch gelüftet, die ihr euch mit Freiheit brüftet, in Fabriken müht ihr gehen und ihr werdet Sklaven sehen."

Für seine Liebe zu Weib und Kind, sprechen nachstehende Verse, die er aus der Zelle seiner Frau widmete, anlässlich seiner 15jährigen Ehe:

„Eintausendachthundertsechzigundneun, Da fährt ich mein Käthchen ins Brautkammerlein; Wir liebten uns beide, der Storch blieb nicht aus, Bald hatten wir freunden und Sorgen im Haus. Bald mußten wie Bienen uns täglich bemühen, Um Brot zu verdienen und Kinder erzehn. Die Kinder der Armen, sie leiden stets Not, Drum holt aus Erbarmen, die meisten der Tod; Mein Ehl, mein Freid, drei Mädchen dazu, Du sangst er ein Liedchen von ewiger Ruh'. Doch besser, sie starben noch kein, noch als Kind, Als wenn sie verderben und lasterhaft sind. Drum gib unsern Knaben mit Herz und mit Hand die nützlichen Gaben: Gefühl und Verstand; Und pflege beim Mädchen stets Geist und Gemüt, Daß sie wie Du, Käthchen, emporkwächst und blüht, Dann wird dich die Wahl deines Herzens nicht reu'n"

Eintausendachthundertachtundvier: Der fünfzehnte Jahrestag steht vor der Tür; Was wir durch die Jahre erlebt und gewagt, Das hat am Altare kein Pfeifer gelagt. Wir wurden oft müde, es schickte an Brot, Bald herrschte der Friede, bald jante die Not. Doch war es auch trübe, es schwand jeder Groß. Denn stets war von Liebe dein Herz überdovl — Ein menschliches Leben vor meine Idee. Dir brachte mein Streben nur Kummer und Weh! Nun bin ich im Kerker, wech bitteres Los! Die Liebe wird stärker, die Sehnsucht wird groß. Doch was mich betroffen, ich trag es mit Mut, Erfüllt sich mein Hoffen, wird alles noch gut. Lieb' Käthchen sei munter, du kennst ja den Lauf. Die Sonne geh: unter, sie geht wieder auf. Bald fährt mich die Liebe und Freiheit zu dir, Eintausendachthundertachtundvier."

Josef Schiller stand an der Wiege des „Freigeist", der 1889 gegründet wurde. Er war der erste Redakteur. Im Kampf zwischen Gemäßigten und Radikalen trat er für die Einigkeit in der Partei ein und war bald ihr anerkannter Führer in Nordböhmen. Sein impulsives Temperament brachte ihn jedoch in Gegensatz zu den Vertrauensmännern, so daß er die Redaktion des „Freigeist" niederlegte und in die redaktionellen Dienste des Hochplatzes der Textilarbeiter trat. Nach wenigen Jahren, im Mai 1896, ging er nach Amerika, wo er am 16. August 1897 plötzlich starb. Die Ursache seines Todes ist bis heute noch nicht geklärt, da seitdem keine Nachrichten mehr von ihm zu erlangen waren.

Das Andenken an Josef Schiller bleibt lebendig in den Herzen der nordböhmischen Arbeiter und wird sich noch durch Generationen fortpflanzen.

*) Die Daten sind dem neuer erschienenem Werke von Emil Strauß: „Die Entstehung der deutschböhmischen Arbeiterbewegung" entnommen. (D. Red.)

Ein großer Gesellschaftsandal wird aus Buenos Aires gemeldet. Ende voriger Woche wurde dort der Staatssekretär im Kriegsministerium, Cortez, ein verheiratetes Mitglied der oberen Schicht, verhaftet, weil er der Spionage und des Handels verdächtigt worden. Nach Beendigung des Verfahrens wurden in der gleichen Nacht noch weitere drei Beamte des Kriegsministeriums verhaftet. Die Untersuchung hat ergeben, daß Cortez ein Doppeldasein führte. Am Tage gehörte er zu der vornehmsten Gesellschaftsmitgliedschaft, während der Nacht aber trieb er sich in Kaschemmen und Nachtlokalen herum. Hierbei machte er sich seine amtliche Tätigkeit dadurch zunutze, daß er Frauen, die einreisen wollten, in Empfang nahm und an die Nachtlokale von Buenos Aires verkaufte. 800 Mädchen wurden auf diese Weise in Nachtlokale verkauft und nach Argentinien und Brasilien verschickt.

Ein Hochstapler, namens Edwin Niebuhr, der insbesondere in deutsch-nationalen Kreisen als „Rechtsanwalt“ und „Stundens“ sein Unwesen trieb, wurde in Berlin zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Niebuhr war früher Gerichtsschreiber und lebte seit Jahren von Betrügereien.

Auf einem amerikanischen Besetzer ist bei einer Landbesichtigung von Pohnsone ein Geschütz explodiert. Drei Mann wurden getötet, sechs verwundet.

Eine Wirbelsturmstürze veranlaßt östlich von Hinterindien zahlreiche Schiffe und richtete große Zerstörungen an. Eine Anzahl der in der Bucht von Sidney liegenden Schiffe wurden von dem Tornado

zerstört. Der Menschenverlust wird auf 200 Personen geschätzt.

„Irischische Kulturträger“. Unter diesem Titel liest Gen. F. Reismann am Mittwoch, den 3. Febr., um 19½ Uhr im großen Vortragssaal des neuen Studentenheims in Prag Na Stupi (Albertov) neuere und ältere irische Dichter in deutscher Sprache (eigene Uebersetzungen) Wolker, Hulka, Hausmann, Mackar, Kernos, Hendl u. a. — Vorverkauf beim Optiker Genossen Deutsch (Graben).

Gunnar Tolnäs, ein Liebling des Kinopublikums, kommt am 8. Febr. nach Prag, um hier im Luzernsaal einen Vortrag über seine „Erfahrungen am Film“ zu halten. Der Vortrag wird deutsch gehalten.

Wetterbericht vom 1. Febr. Sonntag war es in allen Gegenden der Republik während des Tages kälter als am Samstag. Der Himmel war unruhig. Böhmen und Mähren hatte Nebel und streichweise Nebelregen. In der Slowakei war es regnerisch. Im ganzen ist der Temperaturunterschied zwischen Sonntagmittag und Montag früh sehr gering und die Temperatur ist ziemlich überall gleich. Die Minima sind nicht unter 0 Grad gesunken. Mähren und die Slowakei haben Schneeschmelze. Niederschläge von mehrbaren Mengen (4 bis 5 mm.) meidet die Sudlowa. — Wahrscheinliches Wetter vom Dienstag: Vorwiegend bewölkt. Nachlassen des Nebels, keine oder nur unbedeutende Niederschläge, wärmere Winde.

vorhandene Kapitalvermögen belief sich auf rund 80 Millionen Mark, das hauptsächlich durch Ueberkäufe aus der Staatswirtschaft zusammengekauft wurde. Dazu kommt eine große Anzahl von Schlössern, Rittergütern, Forsten, Bauernhöfen usw. Ungefähr zwei Fünftel des gesamten Landes hatte der frühere Großherzog als sein Eigentum behandelt.

Braunschweig.

Das Haus Braunschweig, die sogenannten Cumbeländer, verfügt allein in diesem Landchen über mehrere Schlösser, eine Reihe von Hausgrundstücken und Gärten, ein Gestüt, 48 Güter mit einer Gesamtfläche von rund 17.000 Hektar, Forsten mit einer Fläche von rund 80.000 Hektar, Bergwerke, dazu Kunstsammlungen, Bibliotheken, Inventar, Mobiliar und sonstiges Kapitalvermögen.

In dieser Aufstellung sind noch nicht die Vermögen mehrerer anderer, ehemaliger deutscher Fürstenhäuser enthalten, wie die von Sachsen, Baden, Württemberg, Hessen, Oldenburg, Schaumburg-Lippe. Es ergibt sich aber schon aus den bisherigen noch nicht vollständigen Feststellungen, daß der Besitz, den die früheren deutschen Fürsten für sich in Anspruch genommen hatten, auf viele Milliarden Mark zu schätzen ist. Dieser Reichtum ist dem Volke genommen worden, er muß dem Volke wieder zurückerstattet werden!

Volkswirtschaft.

Beschlüsse des Internationalen Arbeitsamtes.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beschloß am Freitag bei der weiteren Aussprache über die von der Arbeitskonferenz des Jahres 1927 zu behandelnden Beschlüsse, daß die Frage der Mindestlöhne, wenn auch hauptsächlich, so doch nicht ausschließlich auf die Arbeiter der Heimindustrie sich beschränken solle und daß in der Krankenversicherung auch die landesfremden Arbeiter berücksichtigt werden; außerdem soll über das Koalitionsrecht eine möglichst allseitige Aussprache stattfinden.

Zur Revision der Geschäftsordnung wurde mit 18 gegen 6 Stimmen beschlossen, daß künftig bei der Beratung von Vorlagen in zweiter Lesung auf der einen Tagung die allgemeine Debatte und auf der darauffolgenden die Einzelberatungen vorgenommen werden soll. Eingaben der Internationalen Vereinigung der geistigen Arbeiter wurden in dem Sinne erledigt, daß die Landesverbände der Vereinigung selber bei ihren Regierungen dahingehend vorstellig werden sollen, daß diese bei der Zusammenfassung der Delegationen für die Arbeiterkonferenz auch Vertreter der geistigen Arbeiter hinzuziehen.

Krankentaggung in Gablonz.

Delegiertenversammlung des Unterverbandes Nordböhmen des Reichsverbandes deutscher Krankenkassen.

Samstag, den 27. Dezember 1925 fand, wie uns der obengenannte Unterverband erst jetzt mitteilt, in Gablonz eine Tagung dieses Unterverbandes statt, bei der elf Rassen durch 38 Delegierte mit 79 Stimmen vertreten waren.

Den Bericht erstattete der Obmann Bösmüller, der feststellte, daß die Rassen in finanzieller Hinsicht gut gearbeitet haben. In Bezug auf die Krankheitsverhältnisse ergeben sich gegen frühere Jahre keine besonderen Verschlechterungen. Gegen das Jahr 1923 stieg die Zahl, der auf ein Mitglied entfallenden Krankentage von 13 auf 13,27. Eine besondere Belastung erfah-

ren die Rassen durch die weiblichen Mitglieder, deren Ertragsverhältnisse an und für sich ungünstiger liegen, als bei den männlichen Versicherten und an welche außerdem hohe Beiträge für Zuzuglerd veranschlagt werden.

Es dürfte das Leichtmal sein, daß die Delegiertenversammlung in der gegenwärtigen Form den Bericht entgegennimmt; es muß aber gesagt sein, daß der Unterverband Nordböhmen während seiner Tätigkeit geleistet hat, was er leisten konnte und daß es Bestreben aller war, die Pflicht voll und ganz zu erfüllen.

Nach einer regen Debatte wurde der Bericht zur Kenntnis genommen.

Ueber die nächsten Aufgaben der Rassen angeht des Inkrafttretens des Sozialversicherungsgesetzes referierte gleichfalls der Obmann Bösmüller. In einer Resolution wurden die Forderungen der Verbandes zusammengefaßt. Auf die Anfrage, wie sich das Verhältnis der Krankenkassen zu dem Verband gestalten werde, gab der Verbandsvorstand folgende Aufklärung:

Nach dem 1. Juli 1926 müssen die Krankenversicherungsanstalten erst beschließen, welchem Verbands sie angehören wollen. Dieser Beschluß wird vom Vorstande und dem Ueberwachungsausschusse zu fassen sein. In vielen Fällen wird ein Beschluß nicht zu Stande kommen; dann entscheidet die Zentralversicherungsanstalt, welchem Verbands sie die Krankenversicherungsanstalt anzuschließen hat.

Die Delegierten brachten den Verhandlungen lebhaftes Interesse entgegen.

All-indischer Gewerkschaftskongreß.

In dem kürzlich in Madras abgehaltenen Kongreß des All-indischen Gewerkschaftsbundes nahmen etwa 150 Delegierte von 60 bis 70 Gewerkschaftsverbänden teil. Der Kongreß brandmarkte die Behandlung der indischen Bürger in Südafrika und nahm eine Resolution an, in der die internationalen Arbeiterorganisationen aufgefordert werden, die Entziehung der Indianer in Natal (Teil der Südafrikanischen Union) zu verhindern. Weitere Entschlüsse verlangten die Vertretung der Arbeiter in den verschiedenen indischen gesetzgebenden Körperschaften und gesetzgebende Maßnahmen zum Schutze der Mutterkraft. Eine Resolution des Kongresses fordert von der Regierung die Untersuchung der Lage der Arbeitslosen und die Einführung der Arbeitslosen-, Alters- und Krankheitsversicherung. Ferner wird gefordert, daß das Bestrafungssystem, das in bezug auf die Eisenbahner, Handels- und Industrieangestellten angewendet wird, abgeschafft werde. Es sollen Arbeitsnachweise eingerichtet und Schiedsgerichte zur Schlichtung der Arbeitskonflikte geschaffen werden. Der Kongreß sprach sich für den Achtsundentag aus und drückte den englischen und australischen Arbeiterparteien den Dank für die Unterstützung aus, die sie den indischen Gewerkschaften bisher gewährt haben. Ein Kongreßbeschlus fordert, daß Indien unverzüglich die Rechte eines Dominions (einer sich selbstverwaltenden Kolonie) eingeräumt werden.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 1. Febr.

	1925	1926
100 holländische Gulden	1537.—	1503.—
100 Reichsmark	865 50.—	800 50.—
100 belgische Francs	153 55.—	154 05.—
100 Schweizer Francs	951.—	954.—
1 Pfund Sterling	164 15.—	165 25.—
100 Lire	186 30.—	187 70.—
1 Dollar	33 70.—	34.—
100 französische Francs	127 30.—	128 70.—
100 Dinar	59 50.—	60 30.—
10 000 ungarische Kronen	4 72 33	4 82 33
100 polnische Zloty	488.—	474.—
100 Schilling	477.—	480.—

Gestohlen und erpreßt!

Was die früheren deutschen Fürsten zusammengerafft haben.

Wir geben in nachfolgendem eine gedrängte Uebersicht der Vermögenswerte, die bei den Auseinandersetzungen zwischen den Fürstern und den früheren Fürsten in Betracht kommen. Allerdings sind die bisher darüber gemachten Angaben zum Teil lückenhaft, zum Teil unklar. Es ist anzunehmen, daß der Umfang der nicht den Fürsten, sondern dem Volke gehörigen Schätze noch weit größer ist.

Sachsen-Altenburg.

Die Hinterlassenschaft Wilhelms des Sechsten legte sich folgendermaßen zusammen:

1. Mehr als 70 Schlösser, Paläste, Jagdschlösser, Burgen, Ruinen, Villen, Herrschaften, Güter, Sehenswürdigkeiten, und Waldbesitzungen. Ein großer Teil davon liegt in Berlin, ein anderer in und um Potsdam, der Rest über ganz Deutschland zerstreut: in Königsberg, Marienburg, Stettin, Breslau, Biegnitz, Luedlitz, Merseburg, Koblenz, Wiesbaden, Hannover, Celle, Osnabrück, Kassel, Kiel usw.

2. Mehr als 90 Kutzgrundstücke, vor allem der Marstall in Berlin, außerdem viele Villen, Wohnhäuser usw.

3. Zwei Theater in Berlin, je eines in Kassel, Hannover und Wiesbaden.

4. 50 verschiedene Kapitalvermögen, Nachlässe, Stiftungen, Schotulfonds, Familienfonds usw.

5. An Mobilien das Inventar der Schlösser, der land- und forstwirtschaftlichen Grundstücke, der Kunstsammlungen der Berliner Staatssammlungen und der Münchener Schod-Galerie, der Theaterfonds, die Hausbibliothek, Kroninsignien und Kronjuwelen, sowie eine unüberschaubare Menge an Geschenken und Andenken.

6. An Sonstigem die Kronfideikommissrenten, die Hofapotheke in Berlin und das Hausarchiv in Charlottenburg.

Das preussische Finanzministerium hat die gesamten finanziellen Werte, die zwischen dem preussischen Staat und der sachsen-altenburgischen Hauptlinie aufgeteilt werden sollen, auf 871 Millionen Reichsmark geschätzt. Diese Summe gibt ohne Zweifel das, was die Sachsen-Altenburger zusammengerafft haben, noch viel zu niedrig an. Es fehlen in ihr auch die Vermögen der sachsen-altenburgischen Zweiglinien, die auch nicht unberücksichtigt sind. Außerordentlich groß war der private Aufwand der sachsen-altenburgischen Familie. Bis zur Umwälzung im Jahre 1918 betragen deren Jahresbedürfnisse nach dem letzten Kronsozialetat 17,7 Millionen Mark.

Die Wittelsbacher.

Auch das frühere bairische Königshaus verfügte über ein beträchtliches Vermögen, und auch nach dem mit den Wittelsbachern abgeschlossenen Auseinandersetzungsvertrag werden sie noch zu den größten Vermögensbesitzern in Deutschland zählen. Sie erhielten u. a.: 3 Forstämter, ferner den Staatswaldbezirk Wolfsbromm (7802 Hektar), die im Jahre 1914 einen Reinertrag von drei Viertelmillionen Mark abgeworfen haben; Waldbesitz in drei anderen Gemeinden von über 1000 Hektar, Schlösser, Villen und Grundstücke in Berchtesgaden, Berg, Edenlosen, Neuburg, Hohenlindung, Fürstentried, Kammbach in der Pfalz, Koberfeld, Bergstätten, Fürstentledbrud, den Birkharten bei Rumpfenburg, die Archhäuser in München, das Gärtnerplatztheater, ungeheure Mengen von Mobilien, Kunstgegenständen usw.

Sachsen-Weimar-Eisenach.

Das Haus verfügte über folgende Besitztümer: 12 Kammergüter mit rund 9000 Hektar Bodenfläche, große Forste mit rund 43.000 Hektar Fläche, viele Schlösser und Parks, die Wartburg, das Theater in Weimar, Museen, Bibliotheken usw., ein Kapitalvermögen, das 1919 einen Kurswert von rund 11 Millionen Mark hatte. Schließlich besitzt das ehemalige großherzogliche Haus noch Privatvermögen und Fideikommiss, deren Wert nicht genau bekannt ist.

Sachsen-Weiningen.

Die Vermögensmassen umfassen 982 Hektar ge-

theater, Villen, Jagdschlössern usw. Ferner 45.211 Hektar Domänenwald; dazu das sogenannte Schotulfut und das Fideikommissvermögen. Dieser Fürst ist durch Schiedsgericht vom 10. November 1924 die ursprüngliche Schiedssumme von 11 Millionen Mark, die am Tage des Vertragsabschlusses nur noch einen Wert von 3,8 Millionen Mark hatte, auf 8.250.000 Goldmark, und eine jährliche Rente von 495.000 Mark, die damals einen Wert von 261.000 Mark hatte, auf volle 16 Prozent, nämlich auf 495.000 Goldmark, aufgewertet worden.

Sachsen-Altenburg.

Hier bestand das Vermögen aus einer Anzahl Einzelgrundstücke und Schlösser mit Nebengebäuden und Gärten, 5 geschlossenen Gütern mit einem Flächeninhalt von 1100 Hektar, 12 Forstrevieren mit rund 12.000 Hektar, aus Domänenfideikommissvermögen und einem erheblichen Privatvermögen.

Sachsen-Gotha und Coburg.

Das herzogliche Haus besaß: neben einem Hausfideikommiss noch das Ernst-Albert-Fideikommiss (Teile des früheren Domänenbesitzes in Gotha), das Sächsenberger Fideikommiss (Besitzungen in Oesterreich, Polen, Tirol und Preußen), die Schmalkaldener Forste, das Hausallod (Mobiliarvermögen, Haus schmuck, Silberzeug, Bibliothek, Münzkunst, Naturalien und Gemäldesammlungen, Sternwarte). Dieser Besitz wurde zum großen Teile am 31. Juli 1919 durch den damaligen gothaischen Staat beschlagnahmt und enteignet, das Reichsgericht hat aber am 18. Juli 1925 die Beschlagnahme und Enteignung für unvereinbar mit dem Reichsrecht erklärt, und es mußte deshalb der gesamte Besitz an den früheren Landesherren zurückgegeben werden.

Schwarzburg-Rudolstadt.

Das fürstliche Haus verfügte über 13 Staatsgüter mit rund 3000 Hektar Fläche, Domänenforsten mit rund 19.000 Hektar Fläche, viele einzelne Grundstücke und Schlösser. Dazu kommt noch das Schotulfut des früheren fürstlichen Hauses.

Schwarzburg-Sondershausen.

Das Vermögen besteht aus mehreren Schlössern, aus mehr als 20 einzelnen Gütern mit rund 6600 Hektar Fläche, aus Waldungen mit rund 18.000 Hektar Fläche, dazu noch Kapitalvermögen und Fideikommiss.

Neuß j. 2.

Das Vermögen bestand aus mehreren Schlössern, 12 Kammergütern mit rund 1560 Hektar Fläche, 3 Forstrevieren mit rund 3700 Hektar Fläche, einer Anzahl Haus- und sonstiger Grundstücke, Theater, Sammlungen, Archiven, Bibliotheken, außerdem noch erheblichem Kapitalvermögen verschiedener Art.

Neuß a. 2.

Hier liegt sich der Besitz zusammen: aus mehreren Schlössern, 6 Kammergütern mit rund 1800 Hektar Fläche, 4 Forstrevieren mit rund 3300 Hektar Wald, dazu Schotulfut, dessen Höhe nicht bekannt ist.

Redtenburg-Schwerin.

Das großherzogliche Haus besaß eine größere Anzahl von Schlössern, Gütern, Forsten, sonstigen Grundstücken, die reichen Sammlungen des Landesmuseums, Inventar und Mobiliar in reicher Menge, sowie verschiedenartiges Privatvermögen.

Medienburg-Strelitz.

Der ehemalige Großherzog von Medienburg-Strelitz war einer der reichsten Männer in Deutschland. Um sein Erbe rauten sich jetzt der frühere russische General Herzog Karl Michael, die ehemalige Großherzogin Elisabeth, verschiedene Prinzessinnen, die frühere Kronprinzessin Elisabeth, verschiedene Prinzessinnen, die frühere Kronprinzessin Relitta von Montenegro und zwei Mätressen. Das

Kleine Chronik.

Giftige Schlangen und die Behandlung der Schlangengisse.

Ueber diesen Gegenstand sprach Prof. A. Kraus, der langjährige Leiter des hygienischen Institutes in Buenos-Aires am Freitag-Abend in der Prager Urania. Dem fesselnden Vortrage, der viele interessante Auskünfte über den wirtschaftlichen Aufschwung und die auch auf höchster Stufe stehenden gesundheitlichen Einrichtungen des argentinischen Staates gab, entnehmen wir u. a., daß es eigentlich keine giftigen Schlangen gibt. Das Schlangengift ist ein für die Schlangen unentbehrlicher Saft; sie bedürfen seiner zur Verdauung der von ihnen unzerkleinert verschlungenen Tiere. Auch die „ungiftigen Schlangen“ haben daher Giftdrüsen, nur gelangt das Gift beim Bisse nicht in die Wunde. Dreiviertel der Schlangengisse betreffen die unteren Gliedmaßen, da sich die Schlange nur mit einem Drittel ihrer Länge aufrichten kann.

Zur Behandlung genügt bei unseren Schlangengorten meist das Abbinden des betroffenen Gliedes und das Ausbrennen oder Auskähen der Wunde. Bei den Bissen der Schlangen der heißen Gegenden mit den heftigen, oft zum Tode führenden Folgeerscheinungen würde man mit diesen Mitteln allein nichts ausrichten; hier kommt in erster Linie das Schlangengift-Heilserum in Betracht.

Bei Buenos-Aires befindet sich ein großer Schlangengarten, wohnin aus allen Landesteilen jährlich viele Tausende Schlangen aller Arten abgeliefert werden. Dort werden sie — Gitter und Wassergraben hindern ihr Entweichen — gehalten, damit man ihnen das Gift abnehmen kann, dessen man zur Herstellung des Serums bedarf. Diese Entnahme geschieht einmal wöchentlich; hierbei wird der Kopf der

Schlange festgehalten, damit sie nicht beißen kann, ein Druck auf die Trüse ausgeübt und eine Schale vorgehalten, die das Gift aufnimmt. Das Gift wird dann Pferden in die Kehlkopfarter eingespritzt, wobei man bei der großen Empfindlichkeit dieses Tieres gegen Schlangengift mit ganz kleinen Mengen beginnt und diese nach und nach bei weiteren Einspritzungen steigert. Hierbei werden im Blute des Pferdes Giftkörper erzeugt. Nach einigen Monaten nimmt man dem Pferde etwa 5 Liter Blut ab. Dieses läßt man gerinnen und nach Wegnahme des geronnenen Teiles (Blutkuchen) bleibt das „Serum“ übrig, welches einem Menschen in entsprechender Menge unter die Haut gespritzt (wie man es mit dem Diphtherie-Serum tut), einige Wochen lang gegen das Gift der Schlangengarten, mit dem das Pferd behandelt worden ist, unempfindlich macht.

Wird das Serum einem von einer Giftschlange Gebissenen eingespritzt, so schwinden auch die heftigsten Vergiftungserscheinungen binnen kurzer Zeit.

Jedes Serum wirkt nur gegen das Gift jener Schlange, mit dem das betreffende Pferd behandelt worden ist; es ist daher notwendig, vor der Einspritzung zu wissen, welcher Art die Schlange war, die den Kranken gebissen hat.

Reist wissen das die Einheimischen: für solche Fälle, wo die Schlangeart nicht ermittelt werden kann, werden besondere Serum-Arten erzeugt. Man spritzt nämlich Pferden Gifte aller in der betreffenden Gegend vorkommenden Schlangensorten ein und das gewonnene Serum wirkt dann gegen alle diese betreffenden Gifte.

Prof. Kraus teilte mit, daß sich auf ähnliche Weise auch Mittel gegen die Bisse von Giftspinnen und Skorpione gewinnen lassen, welche in den heißen Gegenden sehr gefährlich sind.

Zahlreiche Lichtbilder begleiteten den hochinteressanten Vortrag.

Kunst und Wissen.

„Lohnhäuser“. (Engagementstipendium, 2. Abt.) Der zweifelhafte Erfolg auch dieses zweiten Sängerkonzepts Abends gibt zu Bedenken Anlass. Die ist es möglich, daß Sänger wie Herr Wiederhold als Lohnhäuser und Herr Wolfberger als Wolfram die Prager Opernbühne in öffentlicher Vorstellung betreten dürfen? Hat man nicht, wie es an anderen Bühnen üblich ist, Gelegenheit genommen, sich vorher von ihren künstlerischen Qualitäten zu überzeugen? Dem Publikum und den Künstlern selbst würde viel Ärger erspart werden, wenn dem öffentlichen Vorlesungen ein nichtöffentlicher Vor dem verantwortlichen Opernchef voranginge. Von einer detaillierten Kritik über die genannten beiden männlichen Gesänger wollen wir im Interesse dieser selbst lieber absehen. Wesentlich besseren Eindruck machte die als Elisabeth gosterende jugendlich-dramatische Sängerin Fräulein Hilde Sinek aus München. Sie besitzt nicht nur schauspielerische Intelligenz und eine schöne Bühnenercheinung, sondern auch respektable gefangene Qualitäten, vor allem eine ebenso schöne wie große und ausgesprochene Stimme, die im Piano erwarnt und im Forte überzeugt. Falls der unruhige, flackernde Ton der Künstlerin nicht gefangentechnischen Mängeln entspringt, sondern in der Aufregung des ersten Debüts zu suchen ist, wäre Fräulein Sinek die geeignete Kandidatin auf das jugendlich-dramatische Gesangsfach an unserer Opernbühne. Kapellmeister Steinberg, der die Oper zum erstenmale dirigierte, hatte außerordentlichen Erfolg, der sich schon nach der prächtig herausgedrachten und gesteigerten Duetten in spontanem Beifalle kundgab.

„Gebacht“. Dr. Gerhard von Kneplers biblisches Oratorium „Gebacht“, das am Sonntag im ersten diesjährigen Konzerte des Prager deutschen Sängereins zur Erstaufführung gelangte, besteht aus zwei Teilen. Im ersten besteht der Prophet das verzagende Volk; im zweiten Abschnitt ist es Salomith, die Liebe suchende Symbole des hohen Liedes, die zusammen mit dem Volke den Weg zu Gott findet. Das Knepler die markanteste und bedeutendste Erscheinung unter den modernen deutschen Oratorienkomponisten ist, beweist auch dieses neueste Oratorium, das mit den früheren Oratorienwerken des Meisters einen großen Abschnitt von Kneplers tonbildnerischem Schaffen auf dem Gebiete des Konzertatoriums abschließt. Mehr noch als in seinen symphonischen Werken, Opern und Liedern geht Knepler als Oratorienkomponist ganz seinen eigenen, stellen Weg, den er sich Dichterkomponist und Philosoph selbst vorgezeichnet hat. Wundervoll und von höchster ethischer Kraft ist schon Kneplers dem Bibeltexte folgende Sprache, die sich im Schlußhymnus zu dithyrambischer Größe aufschwingt. Seine Musik ist dem edlen Worte durchaus angepaßt. Mag sein, daß sie aus diesem Grunde mitunter weniger farbenprächtig ist und mehr betrachtender als dramatisch erlebender Art; aber sie bezeugt durch den Adel ihres Ausdruckes und die reine, fast keusche Tiefe ihrer Empfindung. Wo es Knepler um große Steigerungen zu tun ist, da zeigt er übrigens auch Farbe und Klang von überwältigender Schönheit, wie in dem erhebenden Schlußgebete des ersten Teiles und dem



herr Ober, - Erstens: „einen Schwarzen“
Zweitens: „Ein Klobergeheimnis“

Ein bekannter, von Kennern oft gehörter Ruf u. leicht verständlich dem, der diesen wundervoll schmeckenden goldgelben Likör einmal gekostet hat. Sie haben den doppelten Genuß und ein lang anhaltendes wohligh wärmendes Gefühl, wenn Sie nach jedem Schwarzen „Ein Klobergeheimnis“ trinken, den einzigartigen Likör aus der

Likörfabrik Schönpielen

Motivale des zweiten Abschnittes. Die Aufführung des Oratoriums durch den deutschen Sängereins, Smichower deutschen Männergesangverein, evang. Gesangverein, einen aus Schülern der Prager deutschen Mittelschulen gebildeten Knabenchor und das deutsche Theaterorchester war nur in einzelnen Teilen eine dem Werke entsprechende. Mangelhaft vorbereitet und insgesamtes unzufrieden waren vor allem die Knabenchöre; einzelne Stimmgruppen des gemischten Hauptchores hätten eine stärkere Besetzung verdient. Im allgemeinen sei aber anerkannt, daß sich sowohl die Knabenchöre als auch die mitwirkenden Gesangvereine mit bewundernswürdiger Tüchtigkeit ihrer ungeheuer schwierigen gefangenen Aufgabe entledigten. Das gleiche gilt von den beiden mitwirkenden Solisten, der Altistin unseres deutschen Theaters Frau Ida Schwarz als Sulamith und dem Berliner Kammeränger Hef als Vermittler der anstrengenden Tenorpartie des Propheten. Knepler, der als Gast des Sängereins sein Werk selbst dirigierte, war nach Schluß des Konzertes Gegenstand begeisterter Guldigungen des leider nicht allzu zahlreich erschienenen Publikums.

Die Saluta-Tante. Wenn zwei Akte lang die Bachmusik anbauend gereizt werden, so verzehrt man es den beiden Autoren, daß ihre Einfälle im dritten Akte keine rechte Durchschlagkraft mehr besitzen. Die Darstellung durch das Prager Deutsche Theater war aber abgerundet, am besten gefiel durch seinen unverwundlichen Humor Egon Torn in der Hauptrolle des Apothekers Dazger. Das volle Haus spendete reichen Beifall.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Dienstag abends halb 8 Uhr „Pharmakon“, Mittwoch abends 7 Uhr „Julius Caesar“, Donnerstag 10 Uhr „Rosenkavalier“, Freitag abends 7 Uhr „Der Orlov“, Samstag abends 7 Uhr „La Boheme“, Sonntag Jugendfürsorge-Vorstellung nach halb 8 Uhr: „Die Puppenfee“, abends 7 Uhr „Rascottchen“, Montag „Gräfin Mariza“, **Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Dienstag „Mamselle Ritouche“, Mittwoch „Mamselle Ritouche“, Donnerstag „Ladyl Fanny und die Dienstbotenfrage“, Freitag Banbeamtenvorst. „Charleys Tante“, Samstag „Michael Hundertpfund“, Sonntag 3 Uhr nachm. „Zwei glückliche Tage“, abends halb 8 Uhr „Deutsche Kleinstädter“, Montag „Michael Hundertpfund“.

einem bestimmten Schema verlangt, wird zu einem späteren Zeitpunkt mit den Bezirksvertretern behandelt werden.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung sprach Genosse Löwe; es wurde die Frage des Mitteilungsblattes diskutiert und die Vorausbezahlung, sowie eine bestimmte Bezugzahl für die Vereine festgesetzt. Nach Erledigung einiger minder wichtiger Angelegenheiten wurde der Verbandstag durch Gen. Ullmann geschlossen.

Die Tagung war etwas schwächer besucht als der letzte Verbandstag. Es waren diesmal 134 stimmberechtigte Vertreter anwesend. Als Gäste waren erschienen: von der sozialdemokratischen Kreisorganisation die Genossen Kremser und Babel, von der Bundesleitung Gen. Vocaps, von den Radfahrern Gen. Fischer, die tschechische sozialdemokratische Turnerschaft durch Gen. Karmel, von den jugendlichen Gen. Geißler, Lokalorganisation und Gemeindefraktion Weiskirch, Genosse Werner, Naturfreunde durch Gen. Kohnhäuser. Der Sängereins hatte sein Fernbleiben entschuldigt.

An alle Vereine im fünften Kreise. Bildung-Veranstaltungen.

Endlich können wir den Genossen die Folge der Veranstaltungen bekanntgeben. Gen. Bildung-Berlin, spricht über „Körperkultur und Proletariat“.

Montag, den 8. Heber, im Volkshaus in Komolau.
Dienstag, den 9. Heber, in Saaz.
Mittwoch, den 10. Heber, in Weisskirch, Seemanns-Verband.

Donnerstag, den 11. Heber, in Kuffig, Volkshaus.
Freitag, den 12. Heber, in Bodenbach, Volkshaus.
Sonntag, den 14. Heber, vorm., in Oberlentendorf.
Sonntag, den 14. Heber, in Seestadt.

Wir ersuchen die Genossen, überall für einen guten Besuch Sorge zu tragen. Reklamematerial folgt in einigen Tagen an die Bezirke.

Die Kreisleitung.
5. Kreis (Winterportkurs). Alle Bezirkswinterportleiter haben ihre Fahrt so einzurichten, daß sie Samstag, den 6. Heber, nachmittags, in Zuckmantel eintreffen. Sammelpunkt Gasthaus „Schönbrunn“. Von dort gemeinsamer Abmarsch nach Zinnwald („Naturfreundehaus“). Decks und Proviant sind mitzunehmen.

Internationaler Sternlauf zur Einweihung der Bundeschule in Leipzig

Um das Ereignis der auf den 19. September festgesetzten Einweihung der Bundeschule in Leipzig in allen Gauen Deutschlands und auch des Auslandes würdig zu begehen, ist geplant, an diesem Tage einen gewaltigen Werbefaust in Form eines Sternlaufes aus den entlegendsten Teilen des Bundesgebietes und des Auslandes zu veranstalten. Die Teilnehmer des Laufes werden die Glückwünsche der Organisationen der Kreise und Länder überbringen. Die Organisationsplan sieht zu diesem 19. September folgende sieben Staffetten vor:

1. Lauf: Zugspitze, München, Rürnberg, Hof, Altenburg, Leipzig.
2. Lauf: Schweiz, Bodensee, Stuttgart, Mannheim, Frankfurt, Rassel, Halle, Leipzig.
3. Lauf: Frankreich, Belgien, Aachen, Köln, Düsseldorf, Barmen, Dortmund, Hamm, Bielefeld, Hannover, Braunschweig, Wernigerode, Leipzig.
4. Lauf: Flensburg, Kiel, Hamburg, Simeburg, Stendal, Magdeburg, Leipzig.
5. Lauf: Tilsit, Königsberg, Danzig, Stettin (Schiff), Berlin, Leipzig.
6. Lauf: Breslau, Liegnitz, Sprottau, Sagan, Forst, Rottbus, Wurz, Leipzig.
7. Lauf: Wien, Prag, Kuffig, Dresden, Riesa, Leipzig.

Die Besetzung der Strecken obliegt den Kreisen und Bezirken. Die Beteiligung am Lauf steht allen Sportarten, auch Radfahrern, offen. Durchschlagenden Werbefaust wird die ganze Veranstaltung aber erst bekommen, wenn die Arbeiterportler der Bundesgebiete beim Passieren der Stafette durch Massenangebote ihr Interesse an der Sache nach außen hin kundtun.

Wiener Sportklub in Prag. Samstag spielten die Wiener gegen ASK. Vröbice und verloren 5:4, nachdem sie schon mit 4:2 in Führung lagen. Bei den Wienern fehlten Edi Rannhäuser (Tor) und Beer (Verteidigung). — Sonntag traten die Wiener gegen die Slavia an und verloren auch dieses Spiel mit 2:1 (1:0). Sportklub trat komplett an und führte gegenüber dem Vortage ein besseres Spiel vor, insbesondere die Verteidigung und Edi im Tor leisteten prachtvolle Arbeit. Das Halb war demgegenüber schwach, besonders der Tscheche Miel war als Mittelläufer eine sehr schwache Figur; Lotwa war noch der bessere. Die Stürmerreihe zeigte zeitweise schöne Ansätze, die aber niemals ihre Reize

finden und wirkungslos verfliegen. Böß als Sturmführer scheint noch viel bequemer geworden sein, selbst um den Ball gehen oder ihn erkämpfen, war seine schwächste Seite. Die beiden Verbindungen blieben dieses schuldig, während von den Flügelstärkern gut war, aber zu wenig beschäftigt wurde. Slavia ist heute in all seinen Mannschaftsteilen völlig auf der Höhe, so eine Unbeholfenheit der Stürmer und auch der Halbs und Verteidiger sah man bei den Rotweihen noch nie. Einzig Planicka zeigte seine gute Klasse, trotzdem reichte er nicht an die heran, die Rannhäuser zeigte. Wäre statt Sportklub Slavia von der Segner Slavia gewesen, so hätten die Rotweihen neuerlich eine jämmerliche Niederlage einstecken müssen. So aber war der Sportklub auch herzlich schwach und vom Vortage ermüdet, so daß die Slavia doch noch einen Sieg duchen konnte, der aber bitteren Beigeschmack hat, da der miserable Schiedsrichter den Wiener ein regelrechtes Tor aberkannte. Beide Parteien litten auch sonst unter den krassen Fehlentscheidungen dieses Mannes. Der Boden war gegen dem Vortage etwas hart und die circa 5000 Zuschauer waren trotz des Sieges der Slavia wenig von dem Spiele erfreut.

FC. Sparta gegen Radlicky ASK. 2:0 (4:0). Ein richtiges Kap-und-Maus-Spiel war das ganze, was Sparta mit seinem Gegner aufführte. In der ersten Hälfte leisteten die Radlicker noch einigen Widerstand, um dann in der zweiten völlig zusammenzubrechen und stunden gegen Schluß des Spieles nur noch mit neun Mann im Felde.

Die Amateur-Auswahlmannschaft in Portugal. Nach dem unentschiedenen Länderspiel folgte am 28. Jänner ein Städtespiel, das mit 5:3 verloren ging. Sonntag fand als drittes Spiel ein weiteres Städtespiel und zwar gegen Lissabon statt, das mit 4:1 (1:0) gewonnen wurde. Das Gesamtergebnis lautet daher 8:7 für die tschechische Auswahlmannschaft.

DFC. Prag beginnt Dienstag mit dem Training. — In seiner Generalversammlung wurde ein bemerkenswerter Entschluß angenommen, der darauf abzielt, daß die Amateur- wie die Profiflexion eigene Rechnung führen werden. Den Amateuren wird eine bestimmte Summe überwiesen, mit der sie das ganze Jahr über ihr Auslangen finden müssen, so daß die Einnahmen der Profiflexion nicht mehr geschmälert werden und die etwas zerrütteten Finanzen besser saniert werden können. Ob nun die Profis bessere Arbeit leisten werden, muß noch abgewartet werden.

Sonstiger Sonntagsfußball. Prag: Ruzeska SK gegen SK. Kladno 6:2 (2:0), Praha VII gegen Meteor VIII 3:2, Viktoria Zizkov gegen Gedie VIII 6:1 (1:1). — Pilsen: Union Zizkov gegen Olympia 2:3 (1:1), Union mit vier Ersatzleuten. — Wien: Weichersbachspiele: Amateure gegen Vienna 4:0 (!), Slovack gegen Rudolfsbüchel 0:0, Simmering gegen Hertha 5:2, WAC gegen Wader 1:1. — Rürnberg: 1. FC gegen WSV. Nürnberg 4:2. — Fürth: SpVg gegen WSV. Fürth 4:1. — München: Wader gegen Bayern 4:2. — Hamburg: HSV gegen Viktoria 4:1. — Berlin: Preußen gegen Eintracht Frankfurt 4:1, Hertha gegen Spandauer SC. 11:0. — Lissabon: SK. Rapid Prag gegen Casa Pia 1:2 (1:1). — England: Cupspiele: Arsenal gegen Blackburn 3:1, Cardiff City gegen Newcastle United 0:2, Manchester City gegen Huddersfield 4:0, Notts County gegen New Brighton 2:0, Bolton Wanderers gegen Bournemouth 2:2; Ligaspiele: West Ham United gegen Leeds United 4:2, Everton gegen Leicester City 1:0. — Schottland: Celtic gegen Motherwell 3:1, Aberdeen gegen Hamilton 1:1, Ardrieonians gegen Hibernians 4:1.

Houben, Deutschlands bester Kurzstreckenläufer, startete schon dieser Tage bei einem Meeting in Boston. Es wurden 40 Yards gelaufen und Houben eroberte unplatziert, was weiter auch nicht wunder nimmt, wenn man bedenkt, daß in Europa so kurze Strecken überhaupt nicht gelaufen werden.

Europameisterschaften im Kunslaufen. Bödel (Österreich) verteidigte mit Erfolg seinen Meistertitel. Zweiter wurde Preiseder (Österreich), Dritter Gauschi (Schweiz). Im Paarlaufen siegten Hochholtinger-Pampel (Österreich).

Europameisterschaften im Schnelllaufen. (Dobos.) Gelaufen wurden die Strecken zu 1000 und 4000 Metern. Das Endergebnis lautet: 1. Stutmoob (Finnland), 2. Hofmann (Holland), 3. Schilling (Österreich), 4. Ros (Holland).

Eishockey. Berliner Schlittschuhklub gegen Sparta Prag 3:1. Dieses Spiel fand Sonntag in Berlin statt. Sparta erzielte seinen einzigen Treffer durch Maladel durch einen überaus schnellen Weichschuß. Die Berliner waren die bessere Mannschaft und nur Pelsa im Tore der Prager verhielt durch seine vorzügliche Arbeit ein höheres Elort. (Nach tschechischen Blättermeldungen soll die Sparta nur 2:1 verloren haben, da der Schiedsrichter ein schon anerkanntes Tor der Berliner nachträglich annullierte. Unser Meinung nach ist ein gegebenes und vom Schiedsrichter anerkanntes Tor eben ein Tor, das nachträglich nicht aberkannt werden kann.) — Münchener Eislaufverein gegen Riffersee 2:1. Riffersee wird von Karl Közelski trainiert und hat allem Anschein nach seine Form stark verbessert.

Herausgeber Dr. Ludwig Tzeß.
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehner.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G. Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Polil.

M. U. Dr. Arthur Heller
prakt. Arzt
ist übersiedelt und ordiniert jetzt
in Karolinenthal
Vinhardská Gb. (Hinter dem Polcher Park.)
8-9, 1/2-4. 2889 Telephon 31660.
Psychotherapie: Analyse, Hypnose.

Turnen und Sport.

Außerordentlicher Verbandstag des fünften Kreises

am Sonntag, den 31. Jänner 1926 in Weisskirch.

Unbeachtet von der großen Öffentlichkeit, fand Sonntag in Weisskirch eine Tagung statt, deren Inhalt aber für die Arbeiterbewegung von weittragender Bedeutung sein wird. Stand doch diesmal die Frage des Kreisturnfestes im Mittelpunkt der Verhandlungen und war diese Veranstaltung auch der Hauptgrund zur Einberufung dieser Konferenz. Und neuerlich legte diese Tagung ein Zeichen der Zugehörigkeit zur Partei ab, ein Zeichen, das als eine kulturelle Tat überall lebhaften Beifall finden wird. Die wirtschaftliche Situation bewog die Kreisleitung, dem Kreisturnfest einen neuen Inhalt zu geben und den Genossen ein Festprojekt vorzulegen, welches durch seine Inanspruchnahme und Wichtigkeit nicht nur für die Arbeiterkultur, sondern auch für die Entwicklung der Arbeiterbewegung insgesamt von großer Bedeutung ist:

Ein Kreisturnfest in Verbindung mit einem großen Arbeiterfest.

Nicht leicht wurde manchem alten Turngenossen die Entscheidung, einer alten, eingebürgerten Ueberlieferung zu entsagen und an deren Stelle etwas Neues und Großes zu setzen. Aber die Genossen haben erkannt, daß es gilt, den gesagten Beschlüssen eine Tat folgen zu lassen und zu zeigen, daß der Geist, der feinerzeit bei den Beschlüssen über die politischen Verhältnisse herrschte, auch heute noch besteht. Noch werden es viele nicht ganz begreifen können, welcher großzügige werbende Geist in dieser Veranstaltung liegt, aber die Festtage werden auch diese Genossen eines Besseren belehren, denn der Einfluß dieser Riesveranstaltung wird ein ungeheurer sein.

Die Tagung wurde durch Gen. Erlacher eröffnet, der zuerst der verstorbenen Genossen und Genossinnen gedachte und besonders der Gen. Cervak und Girsch Erwähnung tat. Nach der Wahl der Mandatsprüfungskommission erstattete Gen. Erlacher ein Referat über das Fest und seine Ausgestaltung. Er benutzte diesen Anlaß, um zugleich auch einmal in kurzer Form das Festveranstalten überhaupt zu behandeln. Die allgemeine Festerarbeit, die ihre Ursachen in der schlechten finanziellen Fundierung der Vereine hat, erfordert von Seite der Genossen viel Mühe, Aufopferung

und Kostenaufwand, zu dem der Erfolg in keinem Einklang steht. Der Redner verweist auf die monotone Gleichmäßigkeit des Festprogrammes, das sich von den früher veranstalteten in nichts unterscheidet. Diese Momente stampfen naturgemäß die Zuschauer mit der Zeit ab und der Besuch wie auch die Begeisterung für feste hat gewaltig nachgelassen. Diese Auswirkungen waren auch für die Kreisleitung bestimmend, zumal der Einfluß unserer großen Turnfestlichkeiten (Leipzig, Karlsbad, Frankfurt) eine bedeutende Rolle spielt. Die Kreisleitung suchte nach einem Auswege und fand ihn darin, das Kreisturnfest mit einer zweiten Organisation gemeinsam zu veranstalten. Für das Gebiet des 5. Kreises kam da nur die deutsche sozialdemokratische Partei in Frage, die dem Plan günstig gegenüberstand. Der Referent streift dann weiter die politischen Momente, die besonders unter der kommunistischen Turnerschaft seinen Anhang finden. Und doch ist das Festprojekt nichts anderes, als eine Verwirklichung der vom Kreis- und Bundesturntag beschlossenen Anträge. Er schließt mit dem Appell, den Festen der Gegner ein Fest der Arbeiter entgegenzustellen.

In der nun folgenden Debatte beteiligen sich die Gen. Anst.-Schüttgen, Pampel-Trupshitz, Wolf-Eidlich, Bahnel-Reudorf, Paule-Languschi, Baier-Kaaden, Löbel-Großlaubner, Bichel-Hofmann, Preisner-Kraummel, Ziegelschmidt-Seestadt, Kremser-Lepshitz, Vogel-Großlaubner, Kosh-Sporitz, Preis-Prassebich, Wiedemann-Zobrusan, Köpfer-Lobositz. Während der Debatte kam es öfters zu lebhaften Kontraversen, obwohl festgestellt werden muß, daß man bemüht war, stets sachlich zu bleiben. Besonders beifällig wurden die Ausführungen der Genossen Bichl und Kremser aufgenommen. Die Abstimmung ergab eine Mehrheit von 81 Stimmen für den Antrag der Kreisleitung, denen 21 Gegenstimmen gegenüber standen.

Damit hat der Verbandstag den Beschluß gefaßt, Pfingsten 1926 sein Kreisturnfest gemeinsam mit der Kreisorganisation der sozialdemokratischen Partei als ein Fest der Arbeiter abzuhalten. Als Festort wurde Tepliz gewählt.

Bei der Abstimmung, die durch Händehaben durchgeführt wurde, enthielten sich einige Genossen der Abstimmung. Gleichzeitig wurde beschlossen, als Garantiefond für das Fest den Betrag von einer Krone pro Mitglied einzubehalten. Ein Antrag Seestadt, welcher die Aufteilung des Reingewinnes nach